

Technische Hochschule Darmstadt
- Lehrstuhl für Rechtswissenschaft -

Handwritten initials/signature

die darmstädter studentenzeitung

herausgegeben vom asta

wintersemester 1958/59

38

technische hochschule darmstadt



trink *Coca-Cola* es lohnt!

Koffeinhaltig, köstlich, erfrischend

Abfüllung und Alleinvertrieb von „Coca-Cola“
für die Kreise Darmstadt, Groß-Gerau und Dieburg

Getränke-Industrie Darmstadt

Darmstadt, Holzhof-Allee 19-21, Ruf 2100

Werksprogramm

FLENDER

Zahnrad-Getriebe
CAVEX-Schneckengetriebe
Flanschmotor-Getriebe
HYVARI-Getriebe
FLENDER-VARIATOREN
BLAURI-Triebe
EUPEX-Kupplungen
ALMAR-Kupplungen
RELA-Kupplungen
FLENDER-Gleitlager
Wellen
Spannrollen
Flachriemenscheiben
Räder, Rollen
Zahnräder

Unsere ausführlichen Druckschriften
sind wertvolle Helfer beim Studium
und stehen jederzeit zur Verfügung.



FLENDER-BOCHOLT/Getriebe und Antriebselemente

Die Bockshaut

ALT-DARMSTÄDTER SPEISERESTAURANT · HOTEL
Verbindungslokal - Großer Saal - Konferenz- und Fremdenzimmer
KIRCHSTRASSE 7 - Ruf 4558
40 Jahre im Besitz der Familie Heiss

»Reisebüro Darmstadt«

SULZMANN & MÜLLER
Luisenplatz 1 - Fernruf 2321

Für alle Reiseangelegenheiten

Täglich 2-3 Tabl.-das gibt Energie -

HALLO WACH!
macht münter!

Das ist reine Naturkraft -- wirksam - unschädlich!

APOTHEKE

Christa Oppel

Schreib- und Übersetzungsbüro

Dissertationen
Diplomarbeiten

DARMSTADT
Parcusstraße 11
Telefon 6358

FRISEUR AN DER HOCHSCHULE

Damen- und Herrensalon
Parfümerie

FRANZ WEGENER

DARMSTADT
Lauteschlägerstraße 1/2 · Telefon 5037

Hochschulbuchhandlung

DIPL.-WIRTSCH.-ING.
RUDOLF WELLNITZ

Technisches Antiquariat

Darmstadt, Lauteschlägerstr. 4

die darmstädter studentenzeitung

technische hochschule darmstadt

Preis 0,20 DM

Sie lesen:

Hochschule

Rektoratsübergabe	2
Neuimmatrikulation	3
Polenfahrt — Oktober 1958	12

Politik

Rapacki-Plan — kritisch betrachtet	4
Prof. E. Kogon: Rapacki-Plan - Warum ich dafür bin	5

Feuilleton

In eigener Sache	6
Resentiments und erlebte Wirklichkeit	10
Provozierende Bemerkungen zum Thema „Wahrhaftigkeit“	14
Theater	16
Ernst Kreuder: Nicht beim Bier	17

Neue Bücher

.	18
-----------	----

Nachrichten

.	22
-----------	----

Sport

.	21
-----------	----

die darmstädter studentenzeitung wird herausgegeben vom Allgemeinen Studen-
tenausschuß der Technischen Hochschule Darmstadt und erscheint dreimal im
Semester während der Vorlesungszeit.

Redaktion: Rudolf Jaerschky (verantwortlich), Heinz-H. Schramm (Hochschule),
Rolf Becks (Politik), Gerhard Rahmstorf (Feuilleton), Nolten Kattentidt,
Peter Reiche (Sport), Herbert Henkler (Photos, Anzeigen), Umschlagentwurf:
Michael Auras.

Satz und Druck: Ph. Reinheimer, Darmstadt. Klischees: Klischee-Haußmann,
Darmstadt. Gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Re-
daktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bücher wird keine
Gewähr übernommen.

Abonnement je Semester (einschließlich Versand) 2,— DM.
Anschrift der Redaktion: TH Darmstadt, Hochschulstraße 1, Telefon 852517.
Sprechstunden tägl. 12—14 h, Westflügel-Zwischenstock neben AstA. (Z. 167).

Einem Teil der Auflage liegt ein Prospekt der Firma Max Braun bei.

„ . . . brauchen Sie nicht mitzuschreiben“

dds — Im letzten Sommersemester begann ein Dozent unserer Hochschule eine Vorlesung mit der Bemerkung, es sei bei seinem Vortrag in der vergangenen Woche ein Fehler in der mathematischen Entwicklung unterlaufen, und er wolle deshalb diese mathematische Entwicklung noch einmal wiederholen. . . . Durch den Saal der ca. 200 Zuhörer lief eine Unruhe. Kein Student hat bisher behauptet, die Theoretische Elektrotechnik sei eine durchsichtige und leicht-verständliche Angelegenheit, aber an diesem Beispiel zeigte sich deutlich: Der Vortrag des Dozenten und seine schriftlichen Ausführungen an der Tafel wurden buchsta-bengetreu mitgeschrieben, ohne daß sie von den meisten auch nur in etwa verstanden wurden. So und ähnlich ist es bei den meisten Vorlesungen von mittleren bis hohen Schwierigkeitsgrad. Der Vorlesungsstoff wird zu Papier ge-bracht in der Hoffnung, eine ruhige Minute für sein Ver-ständnis zu finden. Im 5. Semester Fernmeldetechnik z. B. bereitet der Begriff der normierten Frequenz Schwierig-keiten. Keiner weiß zunächst, wozu er gut sein wird; das kommt erst später.

Es ist klar: Das Bild von einem wissenschaftlichen Fachge-biet, das aus Vorlesungen nach und nach zusammengesetzt wird, kann dann erst richtig erkannt und gedeutet werden, wenn es vollständig ist. Selten läßt sich während des Zu-sammenbaus der Einzelheiten schon das ganze Bild er-ahnen, und obendrein fehlt dazu auch die „ruhige Minute“. Vorlesungen geringerer Schwierigkeiten sind dagegen je nach Art des Vortrages oft so langweilig, daß man besser daran tut, ihnen fern zu bleiben und der langen Rede kurzen Sinn sich vor der Prüfung aus einem Buch anzu-eignen. Zudem entbehren die selbst mitgeschriebenen wissenschaftlichen Unterlagen meistens der Übersichtlichkeit und Vollständigkeit, und manche Formel wird später Zweifel an ihrer Verwendbarkeit aufkommen lassen, besonders, wenn der Schreiber gerade eingeschlafen war.

Alle diese Mängel des Mitschreiben-Müssens können um ein vielfaches erleichtert werden, wenn sich mehr Lehr-stühle entschließen würden, zu den Fachvorlesungen Hilfs-blätter oder besser den wesentlichen Inhalt enthaltende

Forts. auf Seite 8

*Wir wünschen Ihnen
ein fröhliches Weihnachtsfest
und alles Gute für ein
glückliches und erfolgreiches
neues Jahr 1959*

*Jewe
darmstädter
studentenzeitung*



Foto: Henkler

Rektoratsübergabe

Am 28. November fand in der Otto-Berndt-Halle die feierliche Rektoratsübergabe statt. Zahlreiche Gäste von Rang und Namen, in Wissenschaft, im kulturellen und öffentlichen Leben und aus der Industrie gaben diesem großen Ereignis des akademischen Lebens den entsprechenden Rahmen. Eingeleitet wurde der Festakt mit dem 1. Satz aus Mozart's Symphonie in C-Dur durch das Hochschulorchester unter Leitung von Prof. Marguerre. Der scheidende Rektor, Prof. Schmieden, erstattete der Versammlung den Jahresbericht. Aus dem Jahresbericht des Prorektors.

In Achtung der verstorbenen Hochschulangehörigen begann der Prorektor mit der Nennung ihrer Namen, die von der Versammlung im Stehen gehört wurden. Dann berichtete er über die personellen Veränderungen im Lehrkörper der TH während des vergangenen Jahres und erwähnte einige bedeutende Auszeichnungen von Mitgliedern der Technischen Hochschule.

Dem eigentlichen Jahresbericht gab er durch Einflechtung einiger subjektiver Eindrücke und Erfahrungen Glanz und Farbe. In ausgefeilten Sätzen und in einer Sprachebene von klassisch-akademischer Höhe berichtete der Prorektor über die Begegnung von Hochschule und Behörde. Es sei ihm besonders schwer gefallen, sich von dem für ihn bis dahin „selbstverständlichen Primat der Person auf den Primat eines Stellenplanes“ umzustellen. Er sei als Rektor erstaunt gewesen, daß man über die so oft zitierte akademische Selbstverwaltung innerhalb und außerhalb der Hochschule offensichtlich verschiedene Vorstellungen habe. Das liege zum Teil daran, daß beide Seiten ganz verschiedene Denkategorien verwenden, bei denen sich manchmal nur sehr schwer eine Kongruenz finden ließe. Leider sei es die Tendenz einer jeden Verwaltung, den Bereich ihres Wirkens immer mehr auszudehnen, und da eine Hochschule keine Behörde sei, müsse eine solche Entwicklung dazu führen, daß der Lebensbereich dieser Korporation immer mehr eingeeengt würde. Eine wirkliche Selbstverwaltung der Hochschule würde der Würde und dem Ansehen dieser Institution besser gerecht. Angenehm hingegen vermerkte Prof. Schmieden die Achtung, die ihm als Repräsentanten der Hochschule allseitig entgegengebracht wurde. Er habe stets dankbar und mit großer Freude festgestellt, daß das Ansehen unserer hohen Schulen in der breiten Öffentlichkeit noch unverändert bestehe, nicht zuletzt deshalb, weil sie nicht nur allein den äußeren Glanz, sondern auch ein Stück Substanz der alten Gelehrtenrepublik bewahrt haben als letzte Eilande der personalen Freiheit in einer immer mehr

in der Flut der Anonymität versinkenden, verwalteten Welt.

Nach Worten des Dankes und der Begrüßung wandte sich der Prorektor dem neuen Haushalt und dem Bauprogramm zu. Der Haushalt des Jahres 1958/59 hat gegenüber dem Vorjahr einen Zuwachs von insgesamt 1,8 Mill. DM auszuweisen. Im einzelnen wurden erhöht bzw. neu geschaffen: der Lehrmittelfonds von 600 000 auf 700 000 DM, zwei neue Extraordinariate (Theoretische Kernphysik, Drucktechnik und Druckverfahren). Das bisherige Extraordinariat für Heizungs- und Trocknungstechnik wurde in ein Ordinariat umgewandelt. Zehn neue Assistentenstellen wurden bewilligt. Trotz allem hat sich jedoch das Verhältnis zwischen der Zahl der Studierenden weiterhin verschlechtert. Von der Deutschen Forschungsgemeinschaft erhielt die Hochschule mit insgesamt 583 400 DM einen Betrag, der nahezu der Summe des Lehrmittelfonds des vergangenen Jahres gleichkommt. Eine ebenso große Hilfe bedeutet wieder die Arbeit der Freunde der Hochschule, die im vergangenen Jahr wieder den imponierenden Betrag von 410 000 DM aufbrachte. Sehr erfreulich entwickelte sich der Wiederaufbau der Hochschule. Im außerordentlichen Haushalt des Landes Hessen für das laufende Haushaltsjahr wurden 11,75 Mill. DM zur Verfügung gestellt. Zusammen mit Zuschüssen des Bundes und aus dritter Hand stehen in diesem Jahr 13,65 Mill. DM für Bauzwecke bereit.

Im vergangenen Jahr konnten im einzelnen fertiggestellt werden:

Die Erweiterung der Nachrichteninstitute, die Werks- und Versuchshalle des Instituts für Maschinenelemente und Getriebe, und des Instituts für Statistik und Stahlbau; die Werks- und Versuchshallen der vier Starkstrominstitute wurden baulich fertiggestellt, der Einbau der Betriebseinrichtungen wird in einigen Monaten abgeschlossen sein. In den nächsten Wochen können das Institut für Statistik und Stahlbau und die Institutsgebäude für die drei Maschinenbau-Institute Wärmekraft- und Arbeitsmaschinen II, Maschinenelemente und Getriebe und für Strömungslehre in Benutzung genommen werden.

Trotz aller Bemühungen der Hochschule verhinderten noch immer nicht gelöste Fragen des Standorts oder des nötigen Grunderwerbs leider immer noch den Beginn der Bauarbeiten für drei wichtige Neubauten:

des Lehrstuhls für Werkstoffkunde nebst der ihm angeschlossenen staatlichen Materialprüfungsanstalt, des Insti-

tuts, für Technische Kernphysik und des Werkstattegebäudes für den Lehrstuhl für Luftfahrttechnik.

Wie schon sein Vorgänger, so bezeichnete auch Prorektor Schmieden den Bau eines großen Hörsaalgebäudes, eines Studentenhauses und die Erweiterung der Mensa als besonders dringlich. Bei den großen Studentenzahlen sei die Besucherzahl so gestiegen, daß sich in der Mensa unerträgliche Zustände ergeben hätten.

Die Hörsaalnot sei so groß, daß von 2200 Bewerbern nur 640 Studenten zum Studium zugelassen werden konnten. Insgesamt beträgt die Zahl der Studierenden z. Z. 4457 ordentliche Studierende, darunter 592 Ausländer aus 42 Nationen.

Mit Dank und Anerkennung erwähnte Prof. Schmieden die Arbeit des AstA, des Sportamtes, des Studentenwerkes, des Hochschulorchesters und des Auslandsamtes. In seinen abschließenden Worten sprach Prof. Schmieden den Wunsch aus, daß die Hochschule wieder den Rechtsstatus erhalte,

den sie vor 1933 unbestritten gehabt habe. Er dankte noch einmal allen, die ihn während seiner Amtszeit als Rektor ihre Hilfe zukommen ließen. Den neuen Rektor, Prof. Dr.-Ing. Günther Bock beglückwünschte er zu seiner Wahl und gab der Hoffnung Ausdruck, daß ihm bei aller Arbeitslast seines Amtes auch Freude und Erfolg zum Wohle der Hochschule beschieden sein mögen.

Die Glückwünsche der Studenten überbrachte als 1. Vorsitzender des AstA stud. ing. Anton Roeder. Er sprach vor allem die Hoffnung aus Magnifizenz Bock könne helfen, den jungen Studenten die Möglichkeit zu schaffen, mit ihren Lehrern mehr ins Gespräch zu kommen. Dem scheidenden Rektor dankte er für die verständnisvolle Zusammenarbeit mit dem AstA während des vergangenen Jahres.

Bevor sich Magnifizenz Bock seinem Vortrag „Schnellflug und Langsamflug“ zuwandte, dankte er Prof. Schmieden mit herzlichen Worten für die von ihm für die Hochschule geleistete Arbeit.

Neuimmatrikulation

In der Rede an die Studenten sprach der neue Rektor, Prof. Dr.-Ing. Bock, über den Sinn des Hochschulgelöbnisses, in dessen Mittelpunkt das Versprechen steht, die Ordnung zu schützen, den Frieden zu wahren, Kameradschaft zu halten, nach Wahrheit zu streben und dem Wohl der Menschheit zu dienen. Prof. Bock sagte, die Worte dieses Gelöbnisses hätten eine Bedeutung, die weit über den Rahmen unserer Hochschule hinausreiche. Wissenschaft und Technik befänden sich in einer ständigen Entwicklung. Diese wirke zurück auf die wirtschaftlichen und politischen Beziehungen sowohl der Schichten eines jeden Volkes als auch der einzelnen Völker untereinander. Die Ordnung, die diese Beziehungen regeln soll, sei daher nichts Festes und Starres, sondern sie ändere sich laufend nach Form und Inhalt. Oft vollzögen sich diese Änderungen allmählich und unmerklich, bisweilen aber auch gewaltsam.

Zur besonderen Aktualität dieses Gelöbnisses führte er aus: In unserer aller Erinnerung stehen die gewaltigen Schrecken des letzten Weltkrieges, und es gibt wohl kaum ein Volk der Erde, dem die Wahrung des Friedens mehr am Herzen liegt als dem unseren. Der bedingungslose Wille zur Aufrechterhaltung des Friedens und die absolute Ablehnung jeglicher Kriegsführung hatte in den vergangenen Jahren in manchen Kreisen dazu geführt, den Aufbau einer Landesverteidigung grundsätzlich abzulehnen und durch dieses Vorgehen an die moralische Haltung der Umwelt zu appellieren. Heute hat sich der Gedanke durchgesetzt, daß ein solcher moralischer Appell an die Umwelt allein nicht genügt, sondern daß es notwendig ist, eine eigene Landesverteidigung aufzustellen. Jeder von uns muß so nach seinen Kräften zur Wahrung des Friedens beitragen.

Rücksicht und Kameradschaft.

Wir alle leben in Gemeinschaften der verschiedensten Formen, in der Familie, in beruflichen Arbeitskreisen, in einem Staate und letztlich in der Gesamtheit der Völker der Erde. Ein jedes solches Zusammenleben erfordert eine Rücksichtnahme auf die Wünsche und berechtigten Interessen des anderen. Sie zu erkennen und richtig einzuschätzen, ist oft eine äußerst schwierige Aufgabe. Sie zu lösen, ist nur möglich aus einem ehrlichen Gefühl der Kameradschaft heraus. Dieses Gefühl kommt nicht von

selbst, sondern es muß erarbeitet werden. Das gemeinsame Studium an unserer Hochschule gibt hierzu reiche Möglichkeiten.

Wahrheit in Instrument und Gegenstand

Karl Jaspers hat in seiner Rede, die er kürzlich anlässlich der Entgegennahme des Friedenspreises des deutschen Buchhandels in der Frankfurter Paulskirche gehalten hat, die folgenden mahnenden Worte gesprochen. „Kein Friede ohne Freiheit, aber keine Freiheit ohne Wahrheit“ und weiterhin: „Wollen wir Freiheit und Frieden, so müssen wir in einem Raum der Wahrheit uns begegnen, der vor allen Parteilagen und Standpunkten liegt, vor unseren Entscheidungen und Entschlüssen. Wenn wir frei und wahrhaftig werden, kehren wir ständig zurück in diesen gemeinsamen Raum, in dem wir verbunden bleiben auch dann, wenn wir Gegner sind.“

Wahrheit liegt nicht zuerst im Inhalt, sondern in der Weise, wie dieser gedacht, aufgezeigt und diskutiert wird: in der Denkungsart der Vernunft.

Das Streben nach Wahrheit erfordert also vor allem von uns, ehrlich und gerecht zu denken. Dies gilt nicht nur für unsere allgemeinen Beziehungen zur Umwelt, sondern auch für jede einzelne unserer Entscheidungen und Handlungen im beruflichen Leben. Wesentliches vom Unwesentlichen zu scheiden, Klares vom Unklaren zu sondern, Richtiges vom Falschen zu trennen, all dies heischt das Streben nach Wahrheit.

Suchen nach Wahrheit bedeutet gleichzeitig Streben nach Wissen. Das Studium soll der Mehrung des Wissens dienen. Aber die Mehrung des Wissens soll nicht aufhören, wenn Sie die Hochschule verlassen haben. Denn in Wissenschaft und Technik entstehen laufend neue Erkenntnisse, und jedes Stehenbleiben auf einer bestimmten geistigen Ebene bedeutet ein Zurückbleiben gegenüber dem Fortschreiten der übrigen. Nicht nur die Kenntnisse über unsere Umwelt erweitern sich ständig, sondern auch die Arten des wissenschaftlichen und technischen Denkens sind einer Wandlung unterworfen. Darum beschränken Sie Ihre Arbeit im Studium nicht darauf, Kenntnisse in Ihrem Gedächtnis aufzuhäufen, sondern verarbeiten Sie diese Kenntnisse auch geistig, lernen Sie wissenschaftlich und technisch zu denken und schöpferisch zu gestalten.

Dr. Heinz Pettenberg:

Rapacki-Plan kritisch betrachtet

Zweifellos: Der Rapacki-Plan rührt an eine Grundempfindung aller Menschen, die Furcht vor einer kriegerischen Auseinandersetzung. Er schlägt eine Lösung vor, die an sich vernünftig klingt: Man rücke die riesigen Atomblöcke der beiden Weltmächte auseinander und schaffe zwischen ihnen an der kritischsten Grenze, in Europa eine verdünnte Zone.

Nun gibt es aber kein Gebiet menschlicher Beziehungen, das so wenig einem Denken im Abstrakten zugänglich wäre wie die Politik. Hier muß jeder Plan in jeder Phase an seiner realen Auswirkung bemessen werden. Was sind die realen Voraussetzungen in dem Raum, den der Rapacki-Plan in seiner ersten und in seiner zweiten Fassung betrifft? Das Gebiet ist durch den Eisernen Vorhang getrennt. Im Osten steht mit überwältigender Masse eine Vielzahl von Divisionen, im Westen eine ungleich geringere Streitmacht. Im Westen ist das Landgebiet verhältnismäßig schmal; es grenzt an den Atlantischen Ozean. Im Osten geht die Landmasse ohne Trennung in das Riesengebiet der Sowjetunion über.

Der Rapacki-Plan geht davon aus, die Atomrüstung in der genannten Zone auf dem derzeitigen Stand einfrieren zu lassen. Er hemmt für den Westen die Möglichkeiten, zu einer ausreichenden Verteidigung und Sicherheit zu kommen. Wenn er in seiner zweiten Phase auch eine Aussprache über eine entsprechende Verminderung der herkömmlichen Streitkräfte zusammen mit vollständiger „Entatomisierung“ in der verdünnten Zone vorsieht, so bedeutet das, daß die Verhandlungen der zweiten Phase unter dem ganzen Gewicht der derzeitigen Überlegenheit der Sowjetmacht in atomaren und konventionellen Waffen stattfinden müßte. Indem der Rapacki-Plan in der ersten Phase ein Einfrieren vorsieht, das den Zustand sowjetischer Überlegenheit zementiert, stellt er die Verhandlungen der zweiten Phase gegebenenfalls unter einen Druck, der dem Westen die Entscheidungsfreiheit nehmen kann.

Am Rande sei vermerkt, daß Punkt I des Rapacki-Planes, der ein Herstellungsverbot für Kernwaffen in dieser Zone vorsieht, insofern gegenstandslos ist, als sich die Bundesrepublik durch internationalen Vertrag bereits auf Herstellungsverzicht für Atomwaffen festgelegt hat. Wir wollen hier ferner nicht weiter von bedenklichen Einzelheiten sprechen, wie zum Beispiel dem Umstand, daß der Rapacki-Plan die Einführung von Geräten verhindert, die zum Abschluß von atomarer Munition geeignet sind. Das wären beim Stand der heutigen technischen Entwicklung Kampfflugzeuge, Geschütze und Werfer schweren Kalibers, Mehrzweckwaffen, auf die gleichwohl auch eine konventionelle Ausrüstung nicht verzichten kann, wenn die Verteidigungskraft nicht entscheidend geschwächt werden soll. Das ist nur eine Einzelheit, die aber ein bezeichnendes Licht auf die Fußangeln wirft, die die harte Wirklichkeit in den Plan legt. Über Einzelheiten wären klärende Besprechungen möglich. Es sind andere wesentliche Gesichtspunkte, die den Rapacki-Plan in unserer Sicht entscheidend belasten. Für uns alle, denen es obliegt, die Freiheit zu sichern, ist gleichzeitig die Teilung Deutschlands die große Schicksalsfrage der deutschen Politik. Der Rapacki-Plan bringt keine politische Lösung, da er die Ursachen der Spannung zwischen Ost und West, und das ist vor allem die gewaltsame Teilung Deutschlands, bewußt außer Betracht läßt.

Jede Zurückziehung von Streitkräften der Großmächte aus der betroffenen Zone bedeutet angesichts des großen

Raumes im Osten nur wenig. Für die Streitkräfte des Westens wäre sie eine entscheidende Einschränkung ihrer Position. Für diejenigen aber, die glauben, durch eine atomare „Verdünnung“ den Mittelraum, das heißt also auch das deutsche Gebiet von Auswirkungen eines Atomkrieges bewahren zu können, sei gesagt, daß bisher kein Weg aufgewiesen wurde, selbst wenn die im Plan vorgesehenen Kontrollmöglichkeiten im betroffenen Gebiet voll ausreichen, die Mittelzone im Falle eines Krieges vor einem Beschuß mit weitreichenden atomaren Waffen zu schützen.

Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß die Person des Planers für die Publizität, die der Plan gefunden hat, von großer Bedeutung war. Angesichts der Tatsache, daß der sogenannte erste Rapacki-Plan am 3. Oktober 1957 von Rapacki und dem tschechischen Außenminister David, einem Mann aus Stalins Schule, gleichzeitig in der UNO vorgebracht wurde, ist die Abstimmung der polnischen Aktion mit der Sowjetunion ebenso evident, wie man eine sowjetische Spekulation auf die Werbewirkung gerade eines polnischen Vorschlages auf den Westen als wahrscheinlich unterstellen darf.

Freilich hat die Mehrzahl derer, die in den Staaten der freien Welt ihr Interesse für den Rapacki-Plan bekundeten, diese erste Zustimmung sofort mit Voraussetzungen verbunden, die die von Rapacki bisher vorgeschlagenen Wege in Frage stellen. Man hat zum Beispiel aus Kreisen der englischen Labourparty als erste Prämisse gestellt, daß das Gleichgewicht zwischen Ost und West nicht zerstört werden dürfte. Gerade das aber wäre die Wirkung des Planes und hier zeigt sich am deutlichsten, daß der Rapacki-Plan viel zu eng gefaßt ist. Er gehört als Arbeitsmaterial dorthin, wo umfassende Abrüstungsverhandlungen geführt werden. Er ist in seinen Möglichkeiten an ein allgemeines Abrüstungsgespräch gebunden.

Ohne zu unterstellen, daß es die Absicht war, mit dem Vorbringen eines solchen Planes von der vordringlichen Notwendigkeit einer umfassenden Regelung abzulenken, darf man feststellen, daß die Wirkung der bisherigen Diskussion jedenfalls in eine solche Richtung gelaufen ist. Besteht beim sowjetischen Gesprächspartner die Neigung zu einer Entspannung, dann müßte sie vor allem bei umfassenden Abrüstungsverhandlungen zum Ausdruck kommen. Besteht diese Neigung aber nicht echt, werden alle aufgezeigten Gefahren des Rapacki-Planes stark virulent. Er wäre dann nur noch Werkzeug zur Schwächung des westlichen Abwehrwillens. Man rücke in Gedanken nur einmal den Fall Berlin so, wie er uns von Chruschow beschert worden ist, in die militärische Lage, die nach der Verwirklichung des Rapacki-Planes entstünde. Der Fall Berlin wäre hoffnungslos. Mir scheint, das Beispiel zeigt am besten, welche verhängnisvollen Folgen jede Schwächung der westlichen militärischen Position auf einem Teilgebiet haben kann, die nicht auch politisch in ein umfassendes Abkommen eingebettet ist.

Zusammenfassend gesagt: Der Rapacki-Plan so wie er präsentiert und bewußt als Diskussionsthema in eine breite Öffentlichkeit geworfen wurde, scheint mir eher geeignet Verwirrung zu stiften als den Verhandlungen über eine allgemeine, kontrollierte Abrüstung zu dienen. Indem er eine begrenzte Teilfrage beherrschend in den Vordergrund stellt, stört er eine wirkliche Regelung der Rüstungsfrage eher, als daß er sie fördert.

RAPACKI-PLAN – WARUM ICH DAFÜR BIN

Viele Mißverständnisse bei Meinungsverschiedenheiten ergeben sich rein daraus, daß die Partner nicht genau sagen, wovon sie reden. Ich will es deshalb, was mich betrifft, tun. Der sogenannte Rapacki-Plan ergibt sich aus vier Erklärungen: aus der Rede, die der polnische Außenminister am 2. Oktober 1957 vor der 12. Vollversammlung der Organisation der Vereinten Nationen in New York gehalten hat; aus seiner Rede vom 13. Dezember 1957 im polnischen Parlament; aus den Noten und dem Memorandum, die am 14. Februar 1958 das Außenministerium Polens zahlreichen Regierungen übersandte; schließlich aus den ergänzenden und erweiternden Erläuterungen, die Adam Rapacki am 4. November 1958 während einer Pressekonferenz in Warschau gab.

Der Gesamtplan in seiner jetzigen Form besagt: Friedliche, konstruktive Koexistenz im weitesten Sinn soll zwischen allen Staaten an die Stelle der militärischen, politischen und wirtschaftlichen Blockbildung treten — ungeachtet der Struktur, des Entwicklungsstandes und der Solidaritätszugehörigkeiten der Völker.

Diese Aufgabe obliegt nicht nur den Großmächten, kleinere Länder haben darin ihre besondere Verantwortung: sie können und sollen in ihrem Bereich einen größtmöglichen Beitrag zur Entspannung der internationalen Beziehungen leisten, von der der Frieden abhängt. „Die Menschheit hat heute die Wahl zwischen Aussichten auf Frieden, die besser sind denn je, und Aussichten auf Krieg, die schrecklicher sind denn je.“

Die Politik der Einschüchterung durch Wettrüsten führt unweigerlich dazu, die internationalen Beziehungen zu verschärfen, ganz besonders der Wettlauf des Schreckens durch nukleare Waffen. Gar der „universale Besitz der Massenvernichtungsmittel“ würde zu einer Situation führen, „in der sich jeder lokale Konflikt in einen allgemeinen Kernwaffen- und Raketenkrieg verwandeln kann“.

Die Ausstattung der Bundesrepublik Deutschland mit Kernwaffen ist „für Polen, Europa, und die Welt“ besonders gefährlich. Sie läßt die Spaltung Europas in zwei waffenstarrende Lager noch bedrohlicher werden. Die Bedeutung des Atlantik-Paktes wird von Polen vor allem „auf der Grundlage der konkreten Politik in der deutschen Frage“ beurteilt. Aber auch und gerade mit Deutschland möchte Polen ein Optimum von freundschaftlichen Beziehungen haben.

Um Frieden durch Entspannung zu erreichen, gibt es keine magische Formel. Man kann auch nicht warten, bis eine allgemeine, umfassende Lösung verwirklicht wird, und währenddessen unentwegt weiterrüsten. Man muß Teillösungen anstreben, die sich zu einem System der kollektiven Sicherheit zusammenfügen. Der Versuch, jedes Problem von Anfang an mit anderen Problemen zu verknüpfen, ist in einem „Morast von Komplikationen“ zum Scheitern verurteilt.

Nach Beratung mit der Sowjet-Union und anderen sozialistischen Staaten schlägt Polen, während die Großmächte über umfassendere Fragen verhandeln, die Bildung einer europäischen Zone der militärischen Entspannung vor. In ihr soll die Produktion, die Lagerung und der Gebrauch von Atomwaffen und ihrer Einrichtungen zuerst „eingefroren“, dann, sobald für die beteiligten Länder die konventionelle Rüstung befriedigend beschränkt ist, vollständig abgeschafft werden.

Die Zone der ersten Entspannung soll mindestens Polen, die Tschechoslowakei, die DDR und die Bundesrepublik Deutschland umfassen. Es können sich ihr weitere Länder

anschließen. Die Großmächte verpflichten sich, im Fall eines Konfliktes, dieses Gebiet nicht mit Atomwaffen zu bekämpfen. Ein wirksames Kontrollsystem zu Lande und in der Luft ist zu errichten.

Alle Einzelheiten dieses Vorschlages sind Verhandlungsgegenstand. Die Form des anzustrebenden Abkommens kann auch die von verbindlichen einseitigen Erklärungen sein, die gemeinsam deponiert werden. (Dieser Punkt nimmt Rücksicht auf die Weigerung der Bundesrepublik, ihre Unterschrift auf irgendeinem internationalen Dokument neben die der DDR zu setzen.) Es ist wünschenswert, alsbald eine Konferenz zum Beginn der Verhandlungen einzuberufen.

Soviel also zum Inhalt des Rapacki-Planes. Nun zu den Gründen, warum man meines Erachtens vernünftigerweise dafür sein muß.

1. Es ist kein anderer Weg sichtbar, der ohne Kapitulation einer der beiden Seiten zu einer Entspannung führen könnte, als der des zumutbaren Kompromisses.

2. Der so verwirklichte und gar ein nach Norden und Süden erweiterter Rapacki-Plan bewahrt die Partner im Maße des überhaupt Möglichen vor den unbeschreibbaren Schrecken eines Krieges mit atomaren Waffen, ohne die beteiligten Länder militärisch einfach schutzlos zu machen, sie politisch zu neutralisieren oder ihre gesellschaftliche Struktur zwangsweise zu verändern.

3. Das Machtgleichgewicht zwischen den USA und Großbritannien einerseits, der Sowjet-Union andererseits wird durch eine solche mitteleuropäische Zone der beschränkten und kontrollierten Rüstung nicht gestört. Der Rapacki-Plan hält sich im Rahmen der umfassenderen Bemühungen zur internationalen Abrüstung, der die Partner ja nur im Maße nüchternster Erwägungen zustimmen, und er fördert sie.

4. Die Frage der deutschen Einheit steht in engem Zusammenhang mit dem Sicherheitsbedürfnis der osteuropäischen Völker. Wer dieses Bedürfnis durch vernünftige Entspannung erfüllt, trägt zu den Bedingungen bei, unter denen allein an eine deutsche Wiedervereinigung „in Frieden und Freiheit“ gedacht werden kann.

5. Die Ausführung des Rapacki-Planes würde eine wesentliche Voraussetzung dafür schaffen, uns aus dem lähmenden Bann einseitig militärischer Überlegungen und Maßnahmen zu befreien, um eine bewegliche Friedenspolitik der Bundesregierung mit zahlreichen konstruktiven Vorschlägen in Gang zu setzen. Ausschließlich eine solche Politik kann uns den Osteuropäern näher bringen und den Deutschen in der DDR nützen, ohne uns selbst Schaden zu bringen.

Eine der Hauptschwierigkeiten auch gegen den Rapacki-Plan ist die juristische Igelstellung, in die sich unsere Regierung gegenüber der DDR eingegraben hat. Aber darauf kann ich hier nicht eingehen, so wichtig es wäre. Hingegen muß im Zusammenhang der Argumente, die gegen den Rapacki-Plan vorgebracht werden, einiges zu der Theorie der sogenannten „lokalen“ Kriege gesagt werden, die insbesondere unser Bundesverteidigungsminister Franz-Josef Strauß unentwegt vorbringt. Sie sagt, daß unser großer Verbündeter, die USA, nicht bereit sein werde, wegen eines „lokalen“ Angriffs (ich setze das Wort in Anführungszeichen, weil es in Wahrheit ganze Regionen dichtester Bevölkerung umfaßt), wegen eines „Test“angriffes der Sowjetrussen also, wie ihn Herr Strauß nennt, die strategische Großauseinandersetzung und in deren Gefolge den eigenen Mituntergang zu riskieren. Die Bundesrepublik sei infolgedessen ungeschützt, denn „vom Nordkap bis zum

Fortsetzung auf Seite 8

Freiheit der Studentenpresse

Im Juni dieses Jahres mußte auf Weisung des Rektors die an der Hochschule für Sozialwissenschaft in Wilhelmshaven herausgegebene Studentenzeitung „zoon politikon“ ihr Erscheinen einstellen. Die Mainzer Studentenzeitung „nobis“ brachte ihre letzte Ausgabe als „unabhängige Studentenzeitung“ heraus, nachdem der zwischen „nobis“ und dem AStA Mainz bestehende Vertrag auf Verlangen des Senats einseitig gekündigt und sie damit quasi vom Forum Universitatis verbannt worden war. Von der ehemaligen Münchener Studentenzeitung „profil“ sind nur noch zwei kümmerliche Nummern erschienen, nachdem sie von der Universität München verboten worden war. In verschiedenen Teilen Deutschlands fanden gegen Mitarbeiter von Studentenzeitungen Disziplinarverfahren statt, wurden von Professoren Drohungen ausgesprochen oder studienhemmende Maßnahmen ergriffen.

Anlaß für diese Maßnahmen waren jeweils von Studenten verfaßte Artikel, die sich kritisch mit Vorstellungen, Begriffen und Tendenzen auseinandersetzten, die die Welt, in der wir leben, beherrschen. Es ist hier nicht der richtige Ort, sich mit den Veröffentlichungen zu befassen, sie zu bejahen, ihnen zu widersprechen. Über so weit voneinander entfernte Terme, wie Vaterland und Rechtsstaat auf der einen, Sexus und soziales Verhalten auf der anderen Seite ist sich kaum einer wirklich im Klaren, und je größer die Unklarheiten, desto vielfältiger und verworrener sind die Meinungen des Einzelnen. Die Diskussion darüber ist Jahrhunderte alt und es ist noch keine Ende abzusehen. Es geht aber hier nicht darum, den Verfassern die Positiva und Negativa (auch nur subjektiv gesehen) ihrer Artikel aufzurechnen. Sie alle haben gemeinsam, daß sie die Vertreter der älteren Generation, unsere Eltern, akademischen Lehrer und wer es immer sein mag, zu einer Stellungnahme aufforderten. Sie griffen wesentliche Bestandteile der Weltordnung an, in der diese Generation lebt.

Ihre Reaktion ließ nicht auf sich warten: die Verfasser wurden mehr oder weniger scharf zur Rechenschaft gezogen, die Existenz der betreffenden Blätter war in vielen Fällen ernsthaft bedroht. Die Aussage dieser Reaktion war in jedem Fall eindeutig: Haltet den Dieb. Dazu war man immer bereit, schon lange hatte man nach einem Angelpunkt gesucht, an dem man das schon längst lästig, weil zu deutlich gewordene Organ packen und zum Schweigen bringen konnte. In jedem Fall benutzte man den Vorwand, eine scheinbar längst fällig gewordene Rechnung zu begleichen.

Das war offensichtlich alles, was man tun konnte, und wozu man überhaupt bereit war. Diejenigen unter den Akademikern, die den Tod der betreffenden Studentenzeitung zu verhüten suchten, taten dies mehr aus menschlichem Mitgefühl und mit spürbarer Herablassung als in der Absicht, sich der Diskussion zu stellen. Man vermied auf jeden Fall, andere Antworten als solche zu geben, die vom Ansehen der Universität und Nutzen für die Studentenschaft sprachen.

Hätte man überhaupt andere Antworten gefunden? Warum hat man nicht den Mut, das eigene Weltbild in Frage zu stellen, sich selbst in Frage zu stellen? Warum vermeidet

man ängstlich, einmal in sich hineinzuhorchen, den Gedanken freien Lauf zu lassen? Alle, die unsere Welt, die deutsche, die europäische unserer Tage, mit haben bauen helfen, wissen, auf welch unzuverlässigem Fundament dieses Gebäude gegründet ist.

Fast scheint es, als gäbe es kaum noch etwas, was wert wäre, zu dauern; selbst grundlegende Begriffe wie Freiheit, Vaterland, Friede, und erst recht die des christlichen Lebens, Liebe, Glaube, Hoffnung, sind in Frage gestellt.

Wir, eine neue Generation, sehen diese Fragen mit anderen Augen an. Wir müssen ein neues, für uns gültiges Verhältnis zu diesen Begriffen finden, auf dem wir weiterbauen können. Wir müssen uns mit den Gegebenheiten unserer Welt auf unsere Weise auseinandersetzen, neu scheiden in Gut und Schlecht. Wir wollen unseren eigenen Weg gehen und uns eine eigene Welt bauen, aus eigener Kraft, in der wir unser eigenes Leben leben werden. Ihr, die ältere Generation, habt uns mit dem für das Leben nötigen Rüstzeug ausgestattet und dafür wissen wir Euch Dank. Jetzt müssen wir aber auf eigenen Füßen stehen. Was wir dazu für uns fordern, ist nichts mehr und nichts weniger als unsere Freiheit, die Freiheit, selbst nachzudenken, zu einer eigenen Entscheidung zu kommen und ein eigenwilliger Mensch mit eigener Meinung zu werden. Das ist es auch, was uns die akademische Freiheit bedeutet: Freiheit zur Bildung einer eigenen Persönlichkeit in menschlicher und beruflicher Hinsicht.

Als ein Weg zu diesem Ziel sind die Studentenzeitungen entstanden. Ihr Rahmen ist die Hochschule oder Universität, aber sie betrachten es nicht nur als ihre Aufgabe, Nachrichten weiterzugeben und zur Diskussion anzuregen. Sie leben schon um ihrer selbst willen. Im Grunde genommen ist es für den kleinen Kreis, der die Redaktion bildet, ebenso wichtig, sich mit den Fragen zu befassen, die durch die Herausgabe eines Blattes entstehen, als die Leserschaft zu beeinflussen. Die Herausgeber sind junge Menschen, suchende Menschen, die sich auf diesem Wege neue Welten erschließen — weniger die des Journalismus, als die, die mit den verschiedenen angeschnittenen Fragen zusammenhängen. Sie erziehen sich dazu, mit offenen Augen durch die Welt zu gehen und faule Stellen in ihr aufzustoßern.

Sie kritisieren. Sie müssen oftmals laut auf die Pauke hauen, um einen kleinen Effekt hervorzubringen; ihre Darstellung entspricht in ihrem Wesen oft der Karikatur. Es ist besser, zu laut zu schreien, zu scharf zu schießen, zu kraft zu zeichnen, wenn das Bild damit deutlicher wird. Aber sie wollen nicht kritisieren, um anzuprangern, sondern um Mittel und Wege zu finden, es besser zu machen.

Es geht auch nicht darum, namhafte Publizisten zu bewegen, mit guten Beiträgen der Zeitung ein gefälliges Gesicht zu verleihen, noch viel weniger darum, gute Artikel woanders zu kopieren. Diesen Zweck der Meinungsbildung erfüllt die dem Studenten zugängliche Weltpresse weitaus umfangreicher und besser. Die Studentenzeitung ist ein Forum, in dem Studenten sich zu sie bewegenden Themen

Fortsetzung auf Seite 8



Pfeifenrauchen – die männliche Art, Tabak zu genießen.

Die sportliche Shag-Pfeife zeugt von Frische und Elan. Stunden konzentrierter Arbeit verlangen den größeren Pfeifentyp.

Allen Pfeifenrauchern gemeinsam ist die Freude am reinen Tabak.



Wer eine Pfeife mit großem Kopf bevorzugt, wählt

KANSAS

Mixture

für die kleine Shag-Pfeife empfiehlt sich

BRISTOL

Feinschnitt

BRINKMANN TABAK AUS BREMEN

Fortsetzung von Seite 6

äußern sollen. Durch Diskutieren und Schreiben sollen sie sich über ihre Fragen klar werden, ihr Für und Wider betrachten. Sie sollen ihre Wege, ihre Aussage, ihre Vorstellungen suchen, sie sollen sich äußern und mit ihrer Meinung vor die Öffentlichkeit treten.

Dazu gehört, daß man der Studentenzeitung das uneingeschränkte Recht und die Freiheit zubilligt, sich zu irren. Eine Studentenzeitung ist in jedem Fall ein Experiment und darin liegt ihr eigentlicher Wert. Eine Studentenzeitung soll es sich leisten können, an einer Frage ohne Rücksicht auf Außenstehende herumzuoperieren, bis sie zu einer Lösung gekommen ist. Sie soll es sich leisten können, gegen den Strom der Meinungen und Vorstellungen zu schwimmen, solange sie ihre Bewegungen zu begründen vermag. Damit kann sie der Suche nach einer eigenen Form, die dem jungen Menschen auferlegt ist, Ausdruck verleihen. Sie ihrerseits soll auch den Mut aufbringen, sich gegen ihre Umwelt durchzusetzen, zu riskieren, daß die „Fachwelt“ anderer Meinung ist.

Die Mitarbeiter der Studentenzeitung wollen nicht mit dieser Haltung gegen ihre Umwelt, erst recht nicht gegen die Hochschule und ihre Professoren, auftreten, sondern ihr eigenes Denken dem ihren gegenüberstellen, und in der Auseinandersetzung mit beiden das für sie Gültige finden. Wir wollen nicht unseren Gedanken Geltung verschaffen, sondern sie in der Diskussion auf die Probe stellen. Wir werden das, was wir vertreten, stützen, bis wir eines Besseren belehrt sind. Wir empfinden es nicht als Schande, einen Irrtum einzugestehen, sondern nur, einer an uns herangetragenen Frage auszuweichen.

Keine Studentenzeitung wird sich gegen den Geist ihrer Universität oder Hochschule stellen, sondern radikal für ihn: Denken lernen und den Mut zum eigenen Denken zu haben. Die Möglichkeit dazu muß die Hochschule und die Professorenschaft ohne Einschränkung lassen.

Heinz H. Schramm

Fortsetzung von Seite 1

Umdrucke herauszugeben, wie sie u. a. bei den Lehrstühlen Prof. Bock, Prof. Triebnigg oder Prof. Krämer erscheinen. Der Student hätte dann schon zu Beginn des Vorlesungssemesters einen Überblick darüber, welchen Stoff die Vorlesung umfaßt, und der Vortrag des Dozenten könnte den Wissensstoff, den der Eifrige sich vorher durchgelesen hat, bereits vertiefen. Prof. Krämer rät seinen Hörern auch geradezu, in den Vorlesungen nicht mitzuschreiben, sondern mehr zu versuchen, die Zusammenhänge zu erfassen. Nun besteht ja an sich kein Zwang zum Mitschreiben in den Vorlesungen. Aber die meist weiter gefaßten wissenschaftlichen Fachbücher bieten — abgesehen davon, daß nicht jeder sie sich leisten kann — keinen idealen Ersatz für Umdrucke des Vorlesungsstoffes, weil die Zeitknappheit, in der sich jeder Student befindet, eine Beschränkung auf das verlangt, was der jeweilige Fachprofessor an Lehrstoff anbietet. Die Fachbücher würden, wären Umdrucke vorhanden, diese in idealer Weise ergänzen.

Eine Zusammenfassung der wichtigsten theoretischen Grundlagen wird den Studierenden ja auch zum Verständnis der meisten Praktikumsversuche (leider nicht aller) in schriftlicher Form angeboten. Als vorbildlich seien die Versuchsbeschreibungen des Lehrstuhls Prof. Jaroschek (Maschinenbau-Hauptpraktikum I) und des Lehrstuhls Prof. Früh auf (Meßtechnik) genannt. Durch sie hat der Student die Möglichkeit, die bei den meisten Vorlesungen fehlt: er kann sich mit dem Stoff vertraut machen, um ihn hernach besser

Fortsetzung von Seite 5

Kaukasus“ stünden taktische Atomwaffen gegen den Westen „im Verhältnis 1000:1“ in Stellung. Die Zwangsschlußfolgerung sei: atomare Aufrüstung um jeden Preis, auch hier, bis eine allgemeine, umfassende und kontrollierte Abrüstung erreicht sei, demnach auch keine Verhandlung über Rapacki-Plan und dergleichen.

Wenn die Theorie des Ministers richtig wäre, dann ist kein Ende der unheilvollen Entwicklung abzusehen, in der wir uns zur Zeit befinden. Am 4. Dezember 1958 haben 70 internationale wissenschaftliche Autoritäten hierzu erklärt: „Es wird manchmal davon geredet, daß lokalisierte Kriege mit beschränkten Kriegszielen noch immer ohne katastrophale Konsequenzen geführt werden könnten; die Geschichte lehrt aber, daß das Risiko der Ausweitung lokaler Konflikte auf größere Kriege zu groß ist, um im Zeitalter der Massenvernichtungsmittel in Kauf genommen zu werden.“ Ich füge hinzu: Nicht geschützt durch die Amerikaner, wären wir gegen die Sowjetrussen in jedem Fall verloren; es ist aussichtslos, zu meinen, wir könnten uns mit Atomwaffen gegen sie durchsetzen und es bliebe nach einem solchen „Lokal“krieg noch irgendetwas von uns übrig. Wenn wir ihn aber nicht führen können, dann lassen sich die Russen, falls sie uns angreifen wollten, durch unsere Kernwaffenrüstung auch nicht davon abhalten.

Nein, es gibt, und zwar vorerst nur unter dem Schutz der gegebenen atomaren Rüstung der USA, die ihrerseits imstande sind, es den Sowjetrussen gleichzutun, bis international kontrolliert abgerüstet ist — unter einem Schutz, über den kein Zweifel bestehen darf und in der Tat in Moskau auch nicht besteht, wie Walter Lippmanns Unterredungen mit Chruschtschew wieder eindeutig bewiesen haben —, für uns Kleinstaaten nur eines: klug, energisch und zäh zu einer Politik der Entspannung beizutragen. Je länger wir damit warten, umso schwieriger wird es — auch in der Berlin-, auch in der Deutschland-Frage. Wir dürfen, was in unseren Kräften steht, nicht zulassen, daß es zu spät wird.

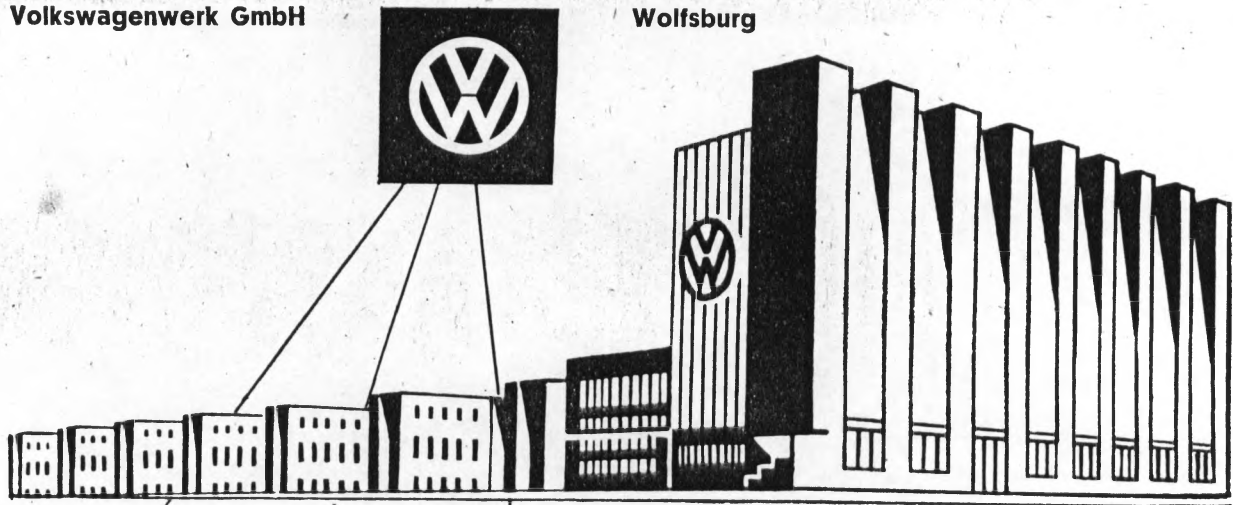
zu verstehen. Es scheint allerdings, als fänden viele Dozenten Gefallen am stupiden Mitschreiben ihrer Hörer, und als sei die Fülle des Hörsaals ein Beweis für das Interesse, das ihrem Vortrag entgegengebracht wird. Das „Interesse“ wird aber in vielen Fällen nur von dem Zwang diktiert, für die Prüfungsvorbereitungen den Vorlesungsstoff zu sammeln.

hier - ging zu Prof. - Jaroschek

Für diese Fälle unternehmen es manchmal einige Studenten selbst, die Vorlesung schriftlich zu fixieren, und vor einem Jahr etwa befand sich auf dem schwarzen Markt der „Skripten“ eine herrliche Übertreibung dieses Genres, indem eine einsemestrige Zweistundenvorlesung aus der Elektrotechnik genau Wort für Wort festgehalten war. Viele Studenten lernten aus diesem Werk für die Prüfung. Sie lernten exakt und lebten sich dabei in den Ton des Professors ein. So kam es dazu, daß zwei Prüfungskandidaten völlig unabhängig voneinander auf die gleiche Frage des Professors antworteten: — ja, das könne man wohl machen, daß man verbliebene Verunreinigungen auf der Anode durch Anodenrückzündungen beseitige —, aber das sei eine Pferdekur.

Volkswagenwerk GmbH

Wolfsburg



Werk Hannover



Werk Braunschweig



Werk Kassel



Volkswagen Canada Ltd.,
Toronto/Ontario



Volkswagen do Brasil S/A,
São Bernardo do Campo



Volkswagen of America Inc.,
Englewood Cliffs, N.J./USA



South African Motor Assemblers
and Distributors Ltd. (SAMAD),
Uitenhage/Südafrikanische Union



Volkswagen (Australasia) Pty. Ltd.,
Melbourne/Australien

Unter den großen Automobilfabriken Europas ist das Volkswagenwerk die jüngste, zugleich auch diejenige mit der steilsten Aufstiegskurve, deren gegenwärtiger Höhepunkt sich in einer Tagesproduktion von 2300 Automobilen ausdrückt. Mit dem Aufstieg des Unternehmens wächst aber auch die Berufs-Chance der Menschen, die als qualifizierte Mitarbeiter diesen Aufstieg beflügeln. Überdurchschnittlichen, strebsamen Akademikern bietet das Volkswagenwerk in seinen Produktionsstätten, Konstruktionsbüros, technischen, kaufmännischen und betriebswirtschaftlichen Abteilungen in Deutschland, in Tochter-Unternehmungen auf allen Kontinenten, in seiner weltweiten Verkaufs- und Kundendienst-Organisation

außergewöhnliche Möglichkeiten der Ausbildung und des Fortkommens.

Dank enger Zusammenarbeit mit Hoch- und Fachschulen wird auch während der praktischen Berufsausbildung die Verbindung zur Wissenschaft weitergepflegt. Ausführliche Informationen erhalten Sie vom Personalchef der Volkswagenwerk GmbH Wolfsburg.

V O L K S W A G E N W E R K G M B H

UDSSR: Ressentiments und erlebte Wirklichkeit

Als wir vor einigen Tagen von der Flucht des sowjetischen Schriftstellers und Stalinpreisträgers Tscheschwilji erfuhren, war das nicht viel mehr als interessant. Sein Schicksal ist zwar, wie jedes der Hunderte unserer eigenen Landsleute, die täglich dem Druck und der Bedrohung des Ulbrichtschen Staates ausweichen, ein Einzelschicksal. Aber wir kennen es nicht genauer. Wir hörten nur, daß er mit dem kommunistischen System „unzufrieden“ gewesen sei, und das betrifft ja zum allermindesten jeden, der den Weg in die Freiheit wählt, wenn er nicht sogar an Leib und Leben bedroht worden war. Die Zahl der Flüchtlinge vor dem roten Gewaltssystem geht in die Millionen, und das ist einer der Gründe, daß ihr Schicksal im Westen nicht mehr als das einzelner Menschen, sondern eher als das Resultat einer weltpolitischen Gegebenheit empfunden wird. Erstens ist das bequemer für die Menschen, die Angst vor Bedrohung und Verhaftung nicht kennenzulernen brauchen, und dann sind Hilfe und Unterstützung für die Unterdrückten staatlicherseits oder durch private Gruppen im Westen organisiert, was den Einzelnen von seiner menschlichen Verantwortung zu befreien scheint. Zudem sorgt eine wohlabgewogene Propaganda dafür, daß sich in der öffentlichen Meinung des Westens eine höchst klischeehafte Vorstellung „vom Ostblock“ ausbildet, die durch Elemente von Angst und Haß mitbestimmt wird. Besonders in Westdeutschland, wo der Erfolg so leicht zu erreichen ist. Hier hat ein Teil des Volkes, der „die Roten“ oder „den Russen“ in Krieg oder Gefangenschaft oder auf der Flucht schmerzlich kennengelernt hat, kein Hindernis, Haß und Vergeltungswillen zu kultivieren. Die breite Zustimmung zur deutschen Wiederbewaffnung, auch auf atomarer Basis, gehört zu den Zeichen dafür. Die im Volk weithin aufzufindende Auffassung, daß das Hitlersystem noch anging, weil es ein deutsches war, im Gegensatz zum sowjetdeutschen, als ein aufgezwungenes und dem deutschen Wesen fremdes, ist ein weiteres.

Das klischeehafte Bild vom Osten sieht so aus: ein geschlossener Block mit einer totalitären aggressiven machthungrigen Führung an der Spitze, dessen ideologisches, wirtschaftliches und militärisches System vom fanatischen, im revolutionären Endziel des Weltkommunismus einigen Menschen gebildet wird. Dazwischen einige, die mit dem System „unzufrieden“ sind. Diese Vorstellung, soweit überhaupt eine vorliegt, beherrscht nicht nur die am Krieg noch direkt beteiligte Generation in Europa, sondern weithin auch die Jugend, auch die studentische Jugend. Das Ideal von Solidarität unter den Studenten aller Völker, das im Westen lebt und in dem sich freiheitlich-demokratische Gesinnung erfolgreich manifestiert, macht daher leider oft genug eine Ausnahme mit „dem Osten“. Ihm gegenüber werden die ideologischen Säbel gewetzt und Gegensätze der Auffassungen postuliert. Das Interesse an einzelnen Menschen ist weniger wichtig. Und wenn aus dem System von Gewalt und Terror Flüchtlinge ins westliche Asyl kommen, bleibt meistens als Ergebnis der seichten Vorstellung, daß Gewaltssystem und die Menschen in ihm gleichzusetzen seien, ein Vorbehalt gegen sie. Jedenfalls dann,

wenn wir den einzelnen Menschen und sein Schicksal nicht kennen. Kommt es aber zu einer Begegnung, zu einem Gespräch unter jungen Menschen aus Bereichen verschiedener und vielleicht gegensätzlicher Auffassungen, so gelingt es leichter, Aufgeschlossenheit und menschliches Verstehen nicht durch Vorurteile und nationale Sentiments einengen zu lassen. Deshalb halten wir es für wesentlich genug, von unserem russischen Kommilitonen zu berichten, der seit Anfang dieses Semesters an der TH Darmstadt Regelungstechnik studiert. Herr Gawschin floh vor 1 1/2 Jahren aus Leningrad — wo er studierte und anschließend in einem Forschungsinstitut gearbeitet hatte —, als in einem politischen Gerichtsprozeß gegen einen Freund sein Name genannt worden war. Nach abenteuerlichem Fluchtweg durch Polen und die „DDR“ gelangte er, nachdem ihn die Volkspolizei am Stadtrand von Berlin festgenommen und als „Südafrikaner“ wieder laufen ließ, mit letzter Mühe nach West-Berlin. Als Sohn eines orthodox-kommunistischen Parteifunktionärs ist er mitten im System aufgewachsen und erzogen worden, war junger Pionier und im Konsomol, der sowjetischen Staatsjugend. Er studierte, weil das auch für einen Ingenieur Pflichtfach ist, den dialektischen Materialismus und erlebte bewußt die Veränderungen in der sowjetischen Führungsspitze, die im Westen als „Tauwetterperioden“ bekannt geworden sind. Der wesentliche Eindruck unseres Gespräches war seine Überzeugung, daß unter den Studenten der Sowjetunion und unter den Intellektuellen ein breiter und ernster Widerspruchsgeist gegen das Staatssystem besteht, breit und intensiv genug, um ein Loch im Ring der alles erstickenden Gewalt oder eine Unsicherheit der Staatsführung, wie sie z. B. während des ungarischen Aufstandes geherrscht habe, zum Zuschlagen gegen die Unterdrückten benutzen. Die Tatsache, daß diese Opposition von der jungen Generation gebildet wird, sei ein Zeichen dafür, daß der Kommunismus nie anders als auf Gewalt gegründet existieren kann, denn sie bilde sich, nicht von außen hereingetragen, sondern durch eigenes, freiheitliches Denken, ständig neu. Sie sei aber auch die Hoffnung, daß das unmenschliche System von seinen Unterjochten selbst überwunden werden könne. Diese Überzeugungen würden vom größten Teil der studentischen Jugend in der Sowjetunion geteilt, wengleich sie auszusprechen auch völlig unmöglich sei. Nur im allerkleinsten Freundeskreis werden wohl einmal „staatsverräterische“ Diskussionen geführt, aber man muß die Menschen, die an ihnen teilnehmen, erst einige Jahre kennen, ehe man ihnen vertrauen kann. Wir sprachen auch von den Säuberungswellen in der Sowjetunion unter Stalin. Zweifelloos wäre er ihnen, meinte Herr Gawschin, wie viele seiner Kameraden zum Opfer gefallen, würden sie sich heute wiederholen, denn sein Vater hätte ihn dem Staatssicherheitsdienst angezeigt, weil er von seiner kritischen Einstellung gegen das System wußte. Aber diese Säuberungen könnten sich nicht wiederholen, weil ein ähnlicher Blutverlust des Volkes und besonders seiner Intelligenz auch gleichzeitig die Führer begrabe. Wir fragten nach dem Bild, das sich die Jugend in der Sowjetunion vom Westen

mache. Die westliche Welt habe sich ziemlich genau als das erwiesen, was man sich vor seiner Flucht von ihr vorgestellt habe. Der einzige Unterschied sei jedoch der, daß die Sowjetführung und an der Spitze Chruschtschew im Westen viel populärer sei als in Rußland. Wer mit eigenem Urteilsvermögen deren Auftreten in der Sowjetunion beobachte, könne im Stillen nur lachen über den stupiden Maisbauern. Die zahlreichen politischen Witze, die im Volk von Mund zu Mund weitergegeben werden, seien ein Anzeichen für die geringe Achtung gegen die politische Führung. Für uns war interessant, daß viele der politischen

Witze sich in ähnlicher Formulierung in der deutschen Sowjetzone wiederfinden, gleichsam als habe der Widerspruchsgeist enge Verbindung über die Sprachgrenzen hinweg (wir geben nachstehend einige Beispiele).

Am Ende dieses interessanten Gespräches hatten wir den Eindruck, daß unser russischer Kommilitone ein ernstes Anliegen an uns habe: Wir möchten ihn darin unterstützen, Verständnis für die verzweifelte Lage seiner Landsleute zu wecken, die hier im Westen allzuoft mit Haß und Verachtung bedacht werden, nur weil sie unter der Herrschaft des Kommunismus leben müssen. f

* * *

Das Komitee für Staatssicherheit veranstaltete ein Preisausschreiben für den besten politischen Witz. Die Preise: 1. 25 Jahre Gefängnis, 2. 20 Jahre Gefängnis, 3. 10 Jahre Gefängnis.

*

Bei der Übertragung einer Chruschtschew-Rede im Rundfunk äußerte sich ein zuhörender Genosse: „Chruschtschew ist ein Idiot.“ Er wurde zu 25 Jahren Gefängnis verurteilt. „Wie denn“, so fragte er den Genossen Richter, „kann ich mit 25 Jahren bestraft werden; unsere sozialistischen Gesetze sehen für Beleidigung eines Menschen höchstens ein Jahr vor.“ „Du hast richtig bekommen, antwortete ihm der Genosse Richter, „ein Jahr für Beleidigung eines Menschen, und 24 Jahre, weil Du ein Staatsgeheimnis ausgeplaudert hast.“

Nach dem Besuch des Lenin-Stalin-Mausoleums fragt der kleine Boris seine Mutter: „Sag mal, Mutti, war Lenin gut?“ „Ja, Lenin war gut, Boris.“ „War Stalin gut, Mutti?“ „Nein, Stalin war nicht gut.“ „Und ist Chruschtschew gut?“ „Ja, Chruschtschew ist auch gut.“ „Warum tut man dann nicht den schlechten Stalin raus aus dem Mausoleum und den guten Chruschtschew rein?“

*

Auf den großen Fragebögen, die jeder Antragsteller, der ins Ausland reisen will, ausfüllen muß, steht auch die Frage: „Sind Sie je in Ihrer sozialistischen Einstellung schwankend gewesen?“ Ein Funktionär, der diese Frage zu beantworten hatte, überlegte sich: schreibe ich ja, so wird man mich verhaften —, schreibe ich aber nein, so glaubt man mir nicht und wird mich ebenfalls verhaften. Er schrieb: „Ich habe mit der Parteilinie geschwankt.“ f

NEUE TASCHENBÜCHER:

Fischer-Bücherei

- | | | |
|--------------|--|---------|
| Band 229 | G. W. Leibniz, Ausw. u. Einleitg.: Friedrich Heer | DM 2,20 |
| Band 231 | P. Clemens Brentano, Auswahl: H. M. Enzensberger | DM 2,20 |
| Band 233 | Hugo v. Hofmannsthal, Der Schwierige / Der Unbestechliche | DM 2,20 |
| Band 234 | A. de Saint Exupéry, Südkurier / Frühe Schriften | DM 2,20 |
| Band 235 | Arnold J. Toynbee, Krieg und Kultur | DM 2,20 |
| Band 236 | Leo N. Tolstoi, Meistererzählungen | DM 3,30 |
| Band 237 | Frank Thiess, Neapolitanische Legende | DM 2,20 |
| Band 238 | Stefan Andres, Die Hochzeit der Feinde | DM 3,30 |
| Band 239 | Werner Hofmann, Die Plastik des 20. Jahrhunderts | DM 2,20 |
| Band 240/241 | Franz Werfel, Das Lied der Bernadette | DM 4,40 |
| Band 242 | Reinhold Schneider, Die Hohenzollern | DM 2,20 |
| Band 243 | Walther Killy (Hrsg.), Zeichen der Welt (Lesebuch IV) | DM 3,30 |
| Band 244 | F. Goodrich / A. Hackett, Das Tagebuch der Anne Frank (Schauspiel) | DM 2,20 |
| Band 248 | Paul Nettl, Beethoven und seine Zeit | DM 2,20 |
| Band 249 | Karl Jaspers, Der philosophische Glaube | DM 2,20 |

Das Fischer Lexikon

- | | | |
|---------|---|---------|
| Band 10 | Soziologie. Herausgegeben von Prof. Dr. René König | DM 3,30 |
| Band 11 | Philosophie. Eingeleitet von Prof. Dr. Helmuth Plessner, hrsg. von Dr. Dr. Alwin Diemer und Ivo Frenzel | DM 3,30 |

rowohlt deutsche enzyklopädie

- | | |
|------------|---|
| Band 72/73 | David Riesman, Die einsame Masse |
| Band 74 | F.J.J. Buytendijk, Mensch und Tier — Ein Beitrag zur vergleichenden Psychologie |
| Band 75 | Fritz Baade, Weltenergiewirtschaft |
| Band 78 | Johan Huizinga, Europäischer Humanismus: Erasmus Demnächst erscheinen: |
| Band 76/77 | Die zweite Aufklärung — Enzyklopädie heute. Mit lexikalischem Register zu Band 1—75 |

Band 79 René König, Grundformen der Gesellschaft: Die Gemeinde Jeder Band DM 1,90; Doppelband DM 3,30.

rowohlt monographien

- | | |
|---------|---|
| Band 18 | Georg Büchner, dargestellt von Ernst Johann |
| Band 19 | Franz Schubert, dargestellt von Marcel Schneider |
| Band 20 | Gustave Flaubert, dargestellt von Jean de La Varenne |
| Band 21 | Michel De Montaigne, dargestellt von Francis Jeanson |
| Band 22 | Rainer Maria Rilke, dargestellt von Hans Egon Holthusen |
- Jeder Band DM 2,20

rowohlt klassiker

- | | |
|------------|--|
| Band 35 | Honoré De Balzac, Die Frau von dreißig Jahren |
| Band 36 | William Shakespeare, Macbeth (Englisch und Deutsch) |
| Band 37/38 | Herman Melville, Moby Dick |
| Band 39 | Platon, Sämtliche Werke, Band IV Phaidros Parmenides Theaitetos Sophistes |
| Band 40 | Gustave Flaubert, Madame Bovary |
| Band 41/42 | Stendhal, Die Kartause von Parma |
| Band 43/44 | Giacomo Casanova, Memoiren I Bettina Rom Paris Wien Die Flucht aus den Bleikammern |
- Jeder Band DM 1,90, Doppelband DM 3,30

Ullstein Bücher

- Allgemeine Reihe
- | | |
|----------|---|
| Band 203 | Walter Haas-Ulrich Klever, Schallplattenbrevier |
| Band 204 | Francis Jammes, Hasenroman |
| Band 205 | John Steinbeck, Der rote Pony |
| Band 206 | Kirn-Natan, Fußball |
| Band 207 | Francois Mauriac, Die Pharisäerin |
| Band 208 | Ri-Ra-Rutsch, Kinderreime und Kinderlieder aus aller Welt |
| Band 209 | O. F. Bollnow, Wesen und Wandel der Tugenden |
- Jeder Band DM 1,90

Polenfahrt - Oktober 1958

„Nous sommes joyeux“ — so steht es in hellen Buchstaben im Mittelpunkt einer abstrakten Wandbemalung, die noch von den Weltjugendfestspielen an einer hohen Ruinenwand im Zentrum Warschaus zu sehen ist. Müssen die Malweise, die Benutzung des Französischen und der Inhalt den Besucher nicht nachdenklich stimmen? Welche Färbung der Freude ist gemeint, Gefäßtheit, Zuversicht oder Siegesfreude? Ist das Gesagte eine Feststellung, ein Wunsch oder eine Forderung? Wenn Ironie darin mitschwingen sollte, ist sie jedenfalls sicher nicht so beißend wie in einem anderen fremdsprachlichen Motto auf polnischem Boden, in „Arbeit macht frei!“, das über dem Eingangstor des KZ Auschwitz prangt. Das zweite paßt an seiner Stelle durchaus zu einem totalitären Staat. Wie sieht jedoch ein Staat aus, in dem das erste, so auf Wirkung berechnet, öffentlich ausgesprochen wird? Wie weit ist Polen totalitär? Welch Anzeichen eines demokratischen oder freiheitlich denkenden Geistes findet man in Polen?

Das waren die Hauptfragen, mit denen wir Anfang Oktober auf Einladung polnischer Kommilitonen nach Warschau fuhren. Erstmals 1957 war ein Besuchs austausch mit polnischen Studenten zustande gekommen, auf Initiative der Fachschaft für Bauingenieurwesen unserer Hochschule. Abgesehen von dem Besuch unserer polnischen Gegenpartei hier, im vergangenen Juni, wurde im Herbst dieses Jahres mit Stettin ein Praktikantenaustausch verwirklicht. Im Gegensatz dazu war unsere Fahrt rein als Studienfahrt gedacht. Wir fuhren zu fünft, je einer aus Berlin und Karlsruhe sowie drei aus Darmstadt, alle Bauingenieurstudenten.

Sinn dieses Besuches war es einmal, Einblicke in das Bauwesen Polens zu erhalten, und zum andern, uns um engere persönliche Beziehungen zu unserm Gastland zu bemühen. Weshalb eigentlich gerade mit Polen?

Die Antworten darauf gehören zu den wesentlichen Erkenntnissen, die uns diese Fahrt brachte:

Zunächst die Feststellung, die uns in der Bundesrepublik wegen der Teilung Deutschlands leider kaum geläufig ist: Polen ist unser Nachbarvolk. Müßte man sich — politische Beziehungen ganz außer Betracht gelassen — als Nachbarn nicht eigentlich näher stehen, zumindest mehr voneinander wissen, als es der Fall ist? Dann: In jüngster Vergangenheit hat es in politischer Hinsicht mehr als Spannungen gegeben, es gab gegenseitige Verschuldung in allergrößtem Ausmaß. Nur drei Zahlen seien genannt: Von den insgesamt 4 Mill. (!) im KZ Auschwitz Ermordeten bestand die weitaus größte Gruppe aus Polen. Allein Warschau verlor während der deutschen Besetzung die Hälfte seiner Einwohner, 600 000 Menschen. Andererseits sind von den 10,5 Mill. aus den deutschen Ostgebieten Vertriebenen 2 Mill. auf der Flucht umgekommen. Wenn die Waagschalen der Schuld so offensichtlich ausgependelt sind, führt der Standpunkt „Auge um Auge“ sicher nicht zum Guten!

Ein weiterer wichtiger Grund, Gespräche miteinander zu suchen, liegt in der **Grenzfrage**. Wenn man auf deutscher Seite nicht bemüht ist, sich in die Lage der Polen hineinzuversetzen, offenbar strittige historische Fragen ernsthaft zu untersuchen, sondern ohne ein Quant Kompromißbereitschaft über die deutschen Gebiete jenseits der Oder-Neiße zu

argumentieren, kann man von den Polen nichts Besseres erwarten.

Maßgebend für den Wunsch nach gegenseitigen Beziehungen ist viertens die Feststellung, daß von den Staaten des Ostblocks, mit Ausnahme von Jugoslawien, Polen der einzige ist, der eigene Wege sucht und im Innern gewisse Freiheiten gewährt.

Was haben wir davon erlebt? Nicht einmal in den Hauptgeschäftsstraßen Warschaus gibt es Transparente, Spruchbänder und Plakate mit hämmernden Parolen, gerade so als habe Polen das nicht nötig. Trotz des Schweren, das über die Stadt hingegangen ist, herrscht in Warschau Unbekümmertheit und Frische, Gelassenheit und Humor. Man macht sich keine unnötigen Sorgen, aber wenn es ernst wird, steht man füreinander ein, packt an und schlägt notfalls auch zu. Jeder kann, zwar nicht an den unzähligen staatlichen Kiosken, wohl aber in den Leseräumen der zwei großen Presseclubs der Stadt die „Frankfurter Allgemeine“ und die „Neue Züricher Zeitung“, „Le Monde“ und „The Times“ lesen. Wenn es diese Möglichkeiten zur Information nur in der Zone gäbe! Außer zahlreichen anderen Unterhaltungsmöglichkeiten gibt es Studentenclubs und Bars, in denen Saxophon und Boogie ebenso die Atmosphäre bestimmen wie bei uns. Ja mehr, wir erlebten ein Jazzkonzert, dessen nobler Rahmen fast das Fluidum unserer Symphoniekonzerte erreichte. Weiter: Eine Staatsjugend gibt es nicht mehr in Polen, dafür sieht man in den Straßen häufig Trupps von Pfadfindern. Nicht so erfreut beobachtet man freilich Schulklassen auf einem Platz Gewehrübungen trainieren, unter den harten Kommandos eines Lehrers.

Das Interesse am politischen Geschehen ist allgemein bewundernswert groß. Der Dekan der Fakultät für Philosophie an der Universität Warschau sprach von einem „Fieber“ in der Jugend, sich zu informieren und ideologisch auseinanderzusetzen. Unsere Betreuer z. B. kauften sich pro Tag zwei Zeitungen. Wieviele unserer Studenten hier in Darmstadt kaufen oder halten auch nur eine? Dieses Interesse findet man auch in der Bevölkerung allgemein. Fast so häufig wie in England sieht man die Zeitung im Straßenschild wie in den Verkehrsmitteln. Wie sehr die Studenten und auch die Arbeiter zu eigenem Einsatz bereit sind, haben der Oktober 1956 und die Protestversammlung anläßlich des „Po Prostu“-Verbotes im Jahre 1957 gezeigt.

Es ist für Deutsche nicht angenehm, beim Gang durch die Stadt immer wieder durch blumengeschmückte Gräber am Straßenrand und Gedenktafeln an Häusern und Bäumen an die Geislerschießungen während des Warschauer Aufstandes 1944 erinnert zu werden. Das trifft besonders auf das ehemalige Ghetto zu. Auch deutsche Tafeln sind darunter zu finden. Bei Privatbesuchen wird man häufig in ähnlicher Weise überrascht: Gleich die erste Familie, in die wir durch Zufall kamen, hatte während der deutschen Besetzung vier der engsten Angehörigen verloren. Daß der Empfang anfangs peinlich und von Mißtrauen begleitet war, kann nicht Wunder nehmen. Umso wichtiger die Erfahrung, daß sich durch gegenseitiges Aussprechen Verständnis und Vertrauen zueinander wecken läßt. Daß zu den erschütterndsten Erlebnissen der Besuch des zur Erinnerungsstätte eingerichteten KZ Auschwitz gehörte, braucht nicht im

Einzelnen geschildert zu werden. Wir sind mit unseren polnischen Kommilitonen dorthin gefahren gegen den Rat einzelner Professoren, die uns vom Anblick der Grausamkeiten, zu denen der an Ideologien gebundene Mensch fähig ist, verschonen wollten. Doch gerade weil das durch Deutsche geschah, hielten wir es für eine Pflicht, sich dem nicht zu entziehen.

Das reichhaltige Programm bescherte uns eine Fülle von Werks- und Baustellenbesichtigungen. Polen ist im Begriff, seine Wirtschaft von der Agrarproduktion auf die Schwerindustrie umzustellen. Lebten 1931 noch 60% Polen von der Landwirtschaft, so 1955 nur noch 35%. Ein Besuch der neuen Hüttenwerke bei Warschau und Krakau, von denen das letztere, die „Huta im Lenina“ mit vorerst 1 Mill. t pro Jahr $\frac{1}{3}$ der gesamten polnischen Rohstahlerzeugung befreit, verdeutlichte uns diese Tatsache, ebenso die Besichtigung eines neuen Zementwerkes bei Warschau und der einzigen PKW-Fabrik Polens (Tagesproduktion 50 Wagen). Läßt nach unseren Maßstäben die Qualität vieler Gebrauchsgegenstände manches zu wünschen übrig, so darf man über den Aufbauwillen und den Erfindungsreichtum ehrlich staunen. Das sah man besonders an Spannbeton- und Fertigteilkonstruktionen.

Ein weiteres Beispiel: Im mathematischen Institut der Akademie der Wissenschaften wurde uns eine in Polen gezeigte elektronische Rechenanlage „XYZ-1“ vorgeführt, die mit 800 bis 1000 Operationen in der Sekunde eine beachtliche Leistungsfähigkeit hat.

Es wäre noch manches zu sagen über den Mangel an Facharbeitern, die niedrigen Preise für Lebensmittel, die hohen Preise für Industriewaren und Importgüter, über Kunst und Architektur. Es waren viele starke Eindrücke, die zustande kamen durch Erlebnisse und Gespräche, bei denen wir uns bemühten, auf der Grundlage gegenseitigen Vertrauens, ohne politisch oder ideologisch festgelegt zu sein, unvoreingenommen zu diskutieren. Es blieben auch Fragen offen. Aus diesem Grund und um gute nachbarliche Beziehungen zu pflegen, ist es unser Wunsch, weiterhin den Kontakt zu pflegen. Wir haben deshalb für den nächsten Sommer wieder einen Professor und vier polnische Studenten eingeladen, diesmal von der TH Krakau. Bleibt uns zu hoffen, daß Anzeichen, die auf eine Unterbindung der Austauschbeziehungen hindeuten, sich nicht mehren. sr

Antisemitismus - Judentum - Staat Israel

Unter diesem Thema lud die evangelische Studentengemeinde Darmstadt vom 21.—23. November 1958 zu einer Tagung in das Dominikanerkloster nach Frankfurt am Main alle an diesen brennenden Fragen interessierten Kommilitonen unserer Hochschule ein. Wenn man nun nach Beendigung dieser Studientagung eine Bilanz ziehen soll, so wird es einem schwer, in wenigen Worten auch nur annähernd die Problematik darzulegen, um die es in Frankfurt ging. Deshalb sollen an dieser Stelle nur einige Hauptgedanken dargelegt werden, um die sich die Referenten zusammen mit den Tagungsteilnehmern in Vorträgen und Diskussionen bemühten.

Pfarrer Dr. Freudenberg, der Vorsitzende der Christlich-Jüdischen Gesellschaft, sprach über die geistigen und politischen Wurzeln des Antisemitismus. Über den Zionismus referierte der Leiter der Informationsabteilung der Mission d'Israel in der Bundesrepublik, Dr. Tavor. Mit der Judenverfolgung im Nationalsozialismus befaßte sich Prof. Dr. Kogon und schließlich sprach Rabbiner Dr. Geis vom reli-

giösen und geistigen Selbstverständnis des heutigen Judentums.

Was war nun der Sinn dieser Tagung — wollte man den Leidensweg der Juden aufzeigen, wollte man einen Sündenbock suchen, der sechs Millionen vergaster Juden verschulden sollte? Nichts von alledem war zu merken; vielmehr untersuchten wir die Ursachen jener Entwicklung, die im Alten Testament mit dem Heiligen Bund zwischen Gott und Abraham begann. Damals war es der Neid der Menschen auf die Juden, auf die Gottes Gnadenwahl zum auserwählten Volk gefallen war. Schnell wurden diese religiösen Auseinandersetzungen politisch gefärbt und die Juden des Verrates, der Gottlosigkeit, der Faulheit usw. bezichtigt. Heimatlos zogen sie durch die Jahrhunderte, wurden verbannt, aufgenommen und wieder vertrieben. Selbstverständlich hatten sie ihre Fehler und Schwächen wie alle anderen Menschen auch. Aber weil sie Juden waren und weil sich ein Vorurteil über Generationen hielt, wurden bei ihnen ganz andere Maßstäbe angelegt. Oft durften sie nicht einmal einer geregelten Arbeit nachgehen. Im Mittelalter waren ihnen die Zünfte verschlossen, darnach sperrte man sie in Gettos und unterdrückte ihre Mitarbeit im gesellschaftlichen Leben. Aus dieser Situation heraus ist es verständlich, daß ein unverhältnismäßig großer Teil der Juden besonders in Europa in die Finanzwirtschaft einstieg, denn in dieser „Branche“ ließ man sie wirken. Als diese jüdischen Makler aber dann Geschäfte tätigten, stempelte man sie zu sittenlosen Geldschneidern, die das Volk, bzw. die Völker aussaugten. Meistens schimpften diejenigen, die selbst gerne in die Stellung der Juden eingedrungen wären, am meisten.

Im 19. Jahrhundert kann man dann eine Bewegung beobachten, die als Zionismus bezeichnet wird. Die Juden hatten vergeblich auf ihre Emanzipation gewartet, sie waren von den Völkern nicht assimiliert worden und erinnern sich nun ihrer alten Heimat. Nie hatten sie das Land am Jordan ganz vergessen immer war eine gewisse geistige Substanz geblieben; nun aber spricht eine gewaltige Bewegung vor allem unter der jüdischen Jugend an. Tausende strömen nach Israel, um wieder ein Volk auf eigener Scholle zu werden — auch wenn es den arabischen Nachbarn gar nicht behagt.

Inzwischen hatte jedoch der Nationalsozialismus sein besonderes Augenmerk auf die „semitischen Untermenschen“ gerichtet. Kleinigkeiten, bei denen dieser oder jener Jude einmal unangenehm aufgefallen war, wurden von den Rassenideologen geschickt für ihren Vernichtungsplan ausgenutzt. Oftmals waren die Menschen zu gleichgültig, um den verbrecherischen Charakter jener Judenpolitik richtig zu durchschauen. Wie dem auch sei: sechs Millionen Juden starben, mehr als die Hälfte aller in Europa lebenden Israeliten kamen in den Gaskammern der Konzentrationslager um — eine Zahl, die Bände spricht. Mit denjenigen, die dem Tod entgangen waren, sollte nun ein neues Israel aufgebaut werden. Diese gebrochenen, seelisch zerrütteten Menschen sollten das Land am Jordan neu erschließen. Hunderttausende kamen jährlich nach Israel. Oft können sie kein Wort hebräisch, sind Ärzte, Juristen und Kaufleute gewesen und sollen nun mit Hacke und Schaufel im wahrsten Sinne des Wortes an die Arbeit gehen. Die Schwierigkeiten sind fast unübersehbar; aber der Wille zu leben gibt diesem Volk Kraft, Kraft zum „auch nur Mensch sein“ und der Bericht hat dann seinen Zweck erfüllt, wenn alle die, die ihn lesen, sich einmal Gedanken darüber machen und sich die Tatsachen ganz nüchtern vor Augen halten. Es geht um die Existenz eines Volkes mit Menschen wie wir — wer wollte einen Kommilitonen aus Israel von einem anderen unterscheiden — das nichts weiter als Verständnis für seine Lage haben will. wot

Weihnachten

Provozierende Bemerkungen zum Thema Wahrhaftigkeit

Bing Crosby singt jetzt wieder: „I'm dreaming of a white Christmas“. Dieses Lied kann man in der Weihnachtszeit und nur dann hören. Es ist trotzdem zum größten Schallplattenerfolg der Welt geworden. Warum? Schon zu oft wurde es gesagt: Millionen konzentrieren sich rein gefühlsmäßig auf eine verlorene Romantik. Sie tauchen in Träume unter, die die Wirklichkeit ihrer Kindheit wieder hervorzaubern sollen.

Zornig werden und den Weihnachtskitsch wie Omas altes Plüschsofa ein für allemal verbrennen? Kleingeister vertreten manchmal mit unverbesserlicher Hartnäckigkeit solchen extremen, nicht minder kitschigen Gegenstandspunkt. Und er ist auch unwahrhaftig.

*

Interessant, was man in diesen Tagen beobachten kann, z. B. wenn man nach Eberstadt hinausfährt, an der amerikanischen Siedlung vorbei. Vor den Wohnblocks stehen die Straßenkreuzer, Zeichen für hohen Lebensstandard, imponierende Leistungen einer fortschrittlichen Zeit. Aber lustig doch, wie diese Amerikaner ihre Fenster in der Adventszeit schmücken! Das fällt ins Auge: die Weihnachtsbäume, die vielen bunten Kugeln, Bilder, Kerzen und Wunderkerzen. Nein, kein alberner Zorn, aber auch nicht mit taktloser Ironie darauf reagieren! Nur die Feststellung: diese Erscheinungen sind fragwürdig, aber trotzdem verständlich. Die Leute, die Weihnachten mit allem Drum und Dran unproblematisch, ja naiv, erleben können, sind doch fast zu beneiden. Keine Ausreden! Der Flitter wird nicht nur für die Kinder gemacht; Bing Crosby's Schallplatte ist schließlich für Erwachsene bestimmt. Bleiben wir doch auch hier wahrhaftig!

*

Von dem berühmten Taschenbuch kennen Sie Deschners Frage „Was halten Sie vom Christentum?“ und haben vielleicht auch die Antworten gescheiter Zeitgenossen gelesen. Man könnte entsprechend fragen: „Was halten Sie von Weihnachten?“ und erhielte sicher ebenso gescheite Antworten. Wem würden sie nützen? Wortgefechte, wissenschaftliche Diskussionen befreien von Ballast, erschließen einem Problem neue Gesichtspunkte; zuletzt bleibt die Entscheidung. Und jetzt die Gewissensfrage: Wird diese Entscheidung in völliger innerer Unabhängigkeit zugunsten der Meinung getroffen, die den anscheinend größeren Wahrheitsgehalt in sich trägt? Oder ist es nicht so — man denke an Weihnachten —, daß das für wahr geglaubt wird, was im Einzelfall die größere existenzielle Sicherheit gibt. Grob gesagt: die Illusion wird bewußt oder unbewußt akzeptiert, weil sie lebensdienlicher ist. Eine herausfordernde Behauptung, über die man nachdenken könnte; auch dabei gilt: wahrhaftig bleiben!

*

Weihnachten, Zeit der Besinnung, der beschaulichen Andacht. — Aber schon das Wort „Besinnung“ ist wieder fragwürdig geworden. Worauf soll man sich besinnen? Die als erkennbar vorausgesetzten Werte stehen ja in Frage, man kann sagen, die Fundamente selbst, die unsere geistige Haltung tragen. Viele können ja bekanntlich auch ohne positiv formulierte Weltanschauung leben. Warum also nachdenken, wenn kein Bedürfnis vorliegt? Aber wenn schon Besinnung, beschränke man sich vielleicht zunächst auf diesen einen Gedanken, der so schön in die Weihnachtszeit paßt: die Wahrhaftigkeit gegen sich selbst.

*

Resümee: Weihnachten, so wie es von der Mehrheit erlebt wird und im öffentlichen Leben in Erscheinung tritt, ist problematisch geworden. Wahrhaftigkeit und bewußte oder unbewußte Flucht in Trugvorstellungen werden zu dieser Zeit besonders deutlich. Oft bleibt die Ironisierung und die provozierende Infragestellung, um Abstand und Standpunkt zu gewinnen. Vielleicht taucht darauf die Frage auf: Was zu Weihnachten tun und denken? Antwort: sich ausruhen, Haselnüsse knacken, die Musik hören, die einem am besten gefällt (Bing Crosby, Jazz oder Bach), schlafen, sich langweilen, kurz: zu sich selbst finden. Warum dieser Rat? Eben wegen der Wahrhaftigkeit. ra

Zeichnung eines 6-jährigen Kindes



Demnächst in Darmstadt

Der Alte Mann und das Meer

Ein Film von und mit Hemingway. Hemingway lieferte die Geschichte, die in 42 Sprachen übersetzt wurde und für die er den Nobel-Preis erhielt. Er spielt außerdem mit seiner Frau eine kleine Statistenrolle. Und das Wesentliche: Hemingway hat sich selbst so sehr um eine möglichst gute Verfilmung seines Werkes bemüht, daß er es auf einen Zusammenstoß mit dem Regisseur Fred Zinnemann ankommen ließ, der daraufhin die weitere Leitung des Films ablehnte. Also ein ganzer Hemingway, Verfilmung nicht nur der Story, sondern dessen, was Wesen und Charakter des großen Erzählers ausmacht?

Die musikalische Untermalung, vor allem bei dem Kampf des alten Mannes mit den Haien, ist oft ebenso bombastisch wie Hemingways Stil schlicht. Auf dem Meer malt die Kamera zuviel in Color; bunte und brennende Farben, die so gut in die Fiesta Verfilmung paßten, wirken hier zuweilen deplaciert, denn Hemingway schildert keine blutroten Sonnenaufgänge, das heißt bei ihm einfach: Dann kam die Sonne. Von diesen beiden Einwänden abgesehen

bietet der Film viel echten Hemingway. Dies gilt vor allem für Anfang und Ende und alle Teile, in denen wenig Handlung ist und die Kamera nicht zum Dramatisieren verleitet wird. Hier werden große Partien wörtlich aus dem Buch gesprochen, und die Kamera illustriert den Text. Die Strohhütten in der fahlen Dämmerung, den Aufbruch der Fischer, erstes Morgengrauen, das Meer an allen Tageszeiten und nicht zuletzt: Santiago, den alten Fischer. Spencer Tracy spielt ihn schlicht und einfach, mit Würde und ohne heroisch im Sinne der üblichen Filmhelden zu wirken. Aufregend die Aufnahmen vom Kampf mit dem Schwertfisch, wie er auftaucht, harpuniert und schließlich besiegt wird, dergleichen die Szene mit dem Angriff der Haifische.

Ohne Zweifel für jeden ein sehenswerter Film. Für die Kenner bleibt jedoch: Hemingways knapper Stil, der der eigenen Phantasie so viel Raum läßt und sie besonders anregt, ist nicht photogen, denn das Bild beschneidet die Phantasie.

Landestheater

„Die Jungfrau von Orleans“

Das Landestheater Darmstadt spielt Schillers „Jungfrau von Orleans“ in einer Inszenierung von Werner Düggelin. Zur Aufführung eines solchen Stückes von Schiller gehört eine stilistische Konzeption, die den Gehalt dieses klassischen Theaters unmittelbar in die jetzige Erlebniswelt einfügbar macht.

In diesem Sinne ist diese Inszenierung unverbindlich, weil auf den Brettern, die die Welt bedeuten, ein Märchen, eine poetische Legende gespielt wird. So schreibt Georg Hensel im DE:

„Poesie — das ist die Fähre, auf der Düggelin den Strom des anderthalben Jahrhunderts, das zwischen „Johanna“ und uns liegt, überqueren will. Ein Stück, in dem eine Jungfrau ihren Stimmen folgt und von der Liebe zu einem schönen Feind wie von einem Schwertstreich getroffen wird; ein Stück, in dem die metaphysischen Mächte mittels eines schwarzen Ritters und heftiger atmosphärischer Entladungen eingreifen; ein Stück, in dem sich ein Mädchen durch Glaubens-, nicht durch Muskelkraft zentnerschwerer Bande entledigt und im Sterben eine Himmelfahrt antritt — wie anders sollte uns ein solches Stück näherkommen als dadurch, daß es entrückt wird in den Bereich der poetischen Legende?“

„Es ist eine Schönheit, die, indem man sich an ihr entzückt, Abstand schafft: das ganze Stück ist verklärt zu einem Märchen. Es aufzunehmen, bedarf es einer Bereitschaft zur Herzenseinfalt. Schiller, der Ideendramatiker, hat sich ganz in den Hintergrund zurückgezogen. Der Schiller, der sich in diesem Stück aus der Strenge seiner tragischen Spannung in die Entspannung einer romantischen Legende beurlaubt hat, beherrscht die Szene.“

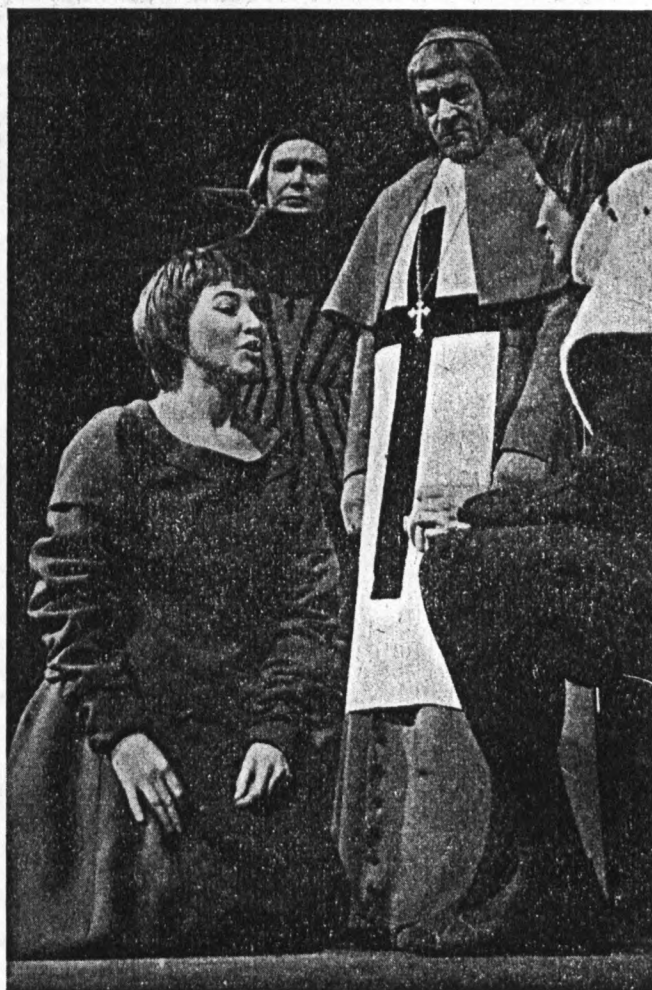


Foto: pit ludwig

nicht beim Bier

Der Maler erzählte beim Bier eine Geschichte von seinen Aufträgen als Kriegsgefangener. Er porträtierte im Gefangenenlager nacheinander die fremden Offiziere, gegen Zigarettenstangen, Pfosten, Bretter, Glas, Dachpappe und Werkzeuge hatten sie für ihn besorgen lassen, denn der Maler erklärte ihnen, ohne Atelier könne er sie nicht malen. Die Kameraden halfen ihm, gegen Zigaretten, die Atelierhütte zu zimmern.

Die Lageroffiziere waren von den Ölporträts begeistert. Farben, Leinwand und Keilrahmen wurden immer wieder beschafft.

Eines Tages ließ ein Captain den Maler zu sich rufen und zeigte ihm ein Foto. Man sah eine hübsche, junge Frau auf einem Diwan liegen, sie trug nicht einmal einen Bikini. Der Maler sollte nicht nur ein Aktbild malen, in Lebensgröße, sondern den Captain dazu, der sich, wie zu einem Kuß, über die junge Frau beugte.

Der Maler fertigte gleich eine Porträtskizze des Captains an und nahm Foto und Skizze mit. In der Atelierhütte malte er zuerst den Frauenakt. Später entwarf er Gestalt und Gesicht des Captains. Das Ölbild war noch nicht fertig, als eines Morgens einer der Kameraden an die Tür klopfte. — Hier unterbrach der Maler seine Geschichte und trank einen Schluck Bier. Dann erzählte er weiter. —

„Stör ich?“ rief der Kamerad draußen. „Komm nur rein“, sagte der Maler. „Ich mach jetzt sowieso Pause.“

Die Tür ging auf und der Maler sagte: „Du bist's Rudi. Rauchen wir eine.“ Dann sagte der Maler nichts mehr. Der Kamerad war stehen geblieben. Der Maler sah, wie das Gesicht des Kameraden weiß wurde. Dann schrie der Kamerad, er brüllte vor Schmerz. Der Maler war so erschrocken, daß er sich nicht von der Stelle rühren konnte. Das Brüllen war so grauenhaft, daß er nichts mehr sagen konnte. Dann torkelte der Kamerad einige Schritte und warf sich über den Strohsack in der Ecke. Dort heulte und schrie er wie ein Mensch, den sie in der Folter haben.

Dem Maler wurde es schlecht. Er ging

hinter die Staffelei, hob eine Flasche gegen das Licht, schüttelte sie, zog den Korken heraus und nahm einen langen Schluck. Er setzte die Flasche ab, wischte sich über die Lippen und wartete. Nach einigen Sekunden merkte er, daß es ihm besser wurde. Er ging mit der Flasche zu dem Kameraden, der auf dem Strohsack lag und nicht mehr schrie, sondern wimmerte und flennte.

„Rudi“, sagte der Maler. „Trink einen Schluck.“

Der Kamerad gab keine Antwort.

„Du mußt jetzt einen Schluck trinken, Rudi“, sagte der Maler. „Echter Kognak.“

Der Kamerad wimmerte und flennte. Der Maler setzte sich neben ihn auf den Strohsack. Er wußte jetzt keinen Rat mehr. Er zuckte die Achseln und nahm noch einen Schluck aus der Flasche. Der zweite Schluck machte ihm Mut und er sagte:

„Jetzt haben wir diesen verdammten Krieg hinter uns und du kommst hier rein und brüllst, als hättest du einen Bauchschuß bekommen.“

Der Kamerad antwortete nicht. Nach einiger Zeit, als der Maler seine Zigarette halb geraucht hatte, rollte sich der Kamerad herum, setzte sich auf und wische sich das nasse Gesicht ab.

„Trink“, sagte der Maler. Der Kamerad schüttelte den Kopf.

„Du blamierst die ganze Innung“, sagte der Maler.

„Was geht das mich an“, sagte der Kamerad, er schnüffelte. „Was malst du denn da für ein großes Bild?“

„Irgend so 'ne Freundin vom Cäptn.“

„Woher weißt du denn das?“

„Gab mir das Foto von ihr.“

„Das Foto gehört ihm nicht.“

„Wieso?“

„Er hat es mir abgenommen, als wir durchsucht wurden.“

„Das ist doch nicht so schlimm.“

„Schlimm? Es ist meine Frau. Sie ist beim Angriff auf Dresden umgekommen.“ —

„Man soll so eine Geschichte nicht beim Bier erzählen“, sagte ich, als der Maler schwieg.

NEUE BÜCHER

Dr.-Ing. Rudolf Führer:

Landesfernwahl

Band 1/Grundprobleme

Verlag R. Oldenbourg, GmbH.

250 S., viele Abb., Ln. geb., Preis: 32,— DM.

Im Rahmen der Reihe Fernsprechtechnik, die von F. Lubberger und E. Hettwig herausgegeben wird, hat der Verlag Oldenbourg kürzlich als erstes grundlegendes Werk auf diesem Fachgebiet das Buch: „Landesfernwahl“ von R. Führer herausgebracht. Dr.-Ing. R. Führer ist Abteilungspräsident im Fernmeldetechnischen Zentralamt der Deutschen Bundespost und Leiter der Forschungsabteilung dieses Amtes. Er war an der Entwicklung der Landesfernwahl maßgeblich beteiligt. In einer übersichtlichen Gliederung werden nach ausführlicher Gegenüberstellung der verschiedenen möglichen und gebräuchlichen Kennzahlensysteme die Probleme des Leitungsnetzes, der Gebührenerfassung, der Zeichen- und Leitwegsteuerung und Durchschaltungsprobleme behandelt. Dabei erhält der Leser nicht nur Auskunft über die für die deutsche Landesfernwahl vorgesehenen Formen der Übertragungs- und Gerätetechnik, sondern darüber hinaus einen Überblick über sämtliche Probleme des Selbstwählerdienstes. In seiner ausführlichen und exakten Darstellungsweise geht der Autor auch auf Verfahren ein, die in der Deutschen Landesfernwahl erst für die Zukunft geplant sind, wie Zeichensteuerung mit kodierten Zeichen und Ausbau der Umwertertechnik. Zahlreiche Bilder und Tafeln tragen zur Veranschaulichung bei. Die tadellose Ausstattung auch dieses Buches ist bekannt für den Verlag. Dem Band 1 dieses Werkes, der die Grundprobleme der Landesfernwahl behandelt, wird in Kürze ein zweiter Band folgen, der Aufschlüsse über schaltungstechnische Einzelheiten von Geräten der Fernsprechtechnik sowie ihre praktische Anwendung bringen wird. f.

Architekturdetails

Herausgegeben von der Deutschen Bauzeitschrift, Bertelsmann Verlag, ausgewählt und bearbeitet von Martin Mittag.

320 Seiten, neuartiger Schnellaufscher, Kunstdruckpapier, Großformat, zellophanierter Einband mit leinenverstärktem Rücken, 46,— DM.

Mit diesem Buch bekommen alle, die mit Bauen zu tun haben, eine große Übersicht über bewährte Detaillösungen. Diese wurden aus den Veröffentlichungen der letzten fünf Jahre der „Deutschen Bauzeitschrift“ ausgewählt.

Auf 320 Seiten geben 500 Fotos und mehr als 1500 Zeichnungen genügend Aufschluß über die grundlegenden, praktischen erprobten Details. Der Hauptvorteil dieses Werkes liegt in der Übersichtlichkeit des gebotenen Stoffes, verstärkt durch das eigens von Mittag verwandte „Schnellsuchersystem“, wodurch der Entwerfer viel Zeit und Mühe spart. Die Bearbeitung und einheitliche zeichnerische Gestaltung machen aus den vielen Lösungen verschiedener Architekten ein sympathisches Ganzes, das man beinahe als ein „Sachlexikon“ der Baukonstruktionen bezeichnen kann. Wir alle wissen, daß Details von der augenblicklichen Geschmacksrichtung abhängig sind und deshalb legt der Verfasser nicht Wert darauf, gerade die letzten, modischen Lösungen zu bringen, sondern begnügt sich damit, dem Leser Bewährtes und Wirtschaftliches aus der Praxis in die Hand zu geben. nh.

Wir empfehlen:

Moeller

Taschenbuch für Elektrotechnik, 2 Bde. B. G. Teubner, Verlagsgesellschaft.

Band I. Grundlagen.

520 S., 260 Abb., 111 Tfln. DIN B 6 Gzln. Preis: 25,80 DM.

1. Mathematik, 2. Grundlagen der Elektrotechnik, 3. Meßtechnik, 4. Werkstoffe der Elektrotechnik, 5. Eigenschaftstabellen.

Band II. Anwendungen.

1043 S., 1029 Abb., 193 Tfln., DIN B 6, Gzln. Preis: 55,— DM oder in zwei Bänden zu 36,— und 22,— DM.

1. Elektrische Maschinen, 2. Erzeugung und Umformung, 3. Verteilung und Fortleitung, 4. Überwachung, 5. Energieverbraucher der Starkstromtechnik, 6. Elemente der Fernmeldetechnik, 7. Drahtfernmeldetechnik, 8. Hochfrequenztechnik, 9. Anhang.

O. Höfling:

Lehrbuch der Physik, Ausgabe A

736 S., 465 Abb., Ln. geb., Best.-Nr. 4102, Preis 11,50 DM
Ferd. Dummlers Verlag, Bonn.

Dieses Lehrbuch der Physik ist eigentlich für den Unterricht in der Oberstufe der naturwissenschaftlich betonten höheren Schulen gedacht, aber es ist, unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Unterrichtsmöglichkeiten, breiter und ausführlicher gefaßt, indem es in großen Zügen, jeweils das Wichtige heraushebend, das Gebiet der gesamten Physik umschließt. Auf diese Weise erhält es für die Vertiefung des Stoffes, den die physikalische Grundvorlesung der Hochschule bietet, einen außerordentlichen Wert. Die bekannte Aufgliederung des Stoffes ist hier durchbrochen worden, indem das Gebiet der Wärmelehre erweitert wurde zu: Aufbau und Eigenschaften der Stoffe und indem der Theorie des Lichtes und der der elektromagnetischen Wellen eigene Kapitel zugewiesen wurden. Der sehr ausführliche Abschnitt über Quantentheorie und Atombau beschreibt die Quantenoptik, die Grundlagen der Atomistik, die Physik der Atomhüllen und der Atomkerne. Die theoretischen Darlegungen werden häufig von philosophischer Schau her beleuchtet. Darüberhinaus sind sie durch zahlreiche Fragen ergänzt, die dem Schwierigkeitsgrad von Vorprüfungsfragen nahekommen. Durch den systematischen Aufbau, durch die leichtverständliche Sprache des Textes und durch klare drucktechnische Gestaltung liegt hier ein Buch vor, das auch für die Anforderungen der Hochschule große Bedeutung hat. f.

Moeller-Werr:

Leitfaden der Elektrotechnik

Band II, Teil 2: Wechselstrommaschinen.

220 S., 220 teils mehrfarb. Abb., Ln. geb., Best.-Nr. 5402, Preis: 22 DM.
B. G. Teubner, Verlagsgesellschaft, Stuttgart.

Aus der Reihe: Leitfaden der Elektrotechnik liegt die 4. Auflage des Bandes Wechselstrommaschinen vor, die eine Neubearbeitung der 3. Auflage darstellt. Damit ist dieser Teil des Standardwerkes der Starkstrom-Elektrotechniker auf den modernsten Stand gebracht.

An der Spitze des Buches sind noch einmal die Regeln für Zählpfeile und Zeigerdiagramme zusammengefaßt, ihnen folgen in fünf weiteren Abschnitten die Beschreibungen des Transformators, gemeinsamer Erscheinungen bei Wechselstrommaschinen, des Asynchronmotors und der Synchronmaschine und schließlich verschiedener Kommutatormaschinen. In der bekannt gründlichen und übersichtlichen Gliederung und Unterteilung sind die theoretischen Grundlagen, Erwärmungs- und Streueinflüsse, Betriebsverhalten und geräte technische Berechnungsunterlagen erläutert. Gegenüber der 3. Auflage sind neu die Kapitel über Erwärmung und Kühlung, Schütz magnet mit Dämpfung, Abteilung des Kreisdiagramms der Asynchronmaschine, Berechnung von Sonderkäfigläufern und Schiefbelastung von Synchronmaschinen.

In der für den „Moeller-Werr“ bekannten Weise erläutern die sauberen, übersichtlichen und teils mehrfarbigen Zeichnungen den kurz gefaßten, aber gut verständlichen Text. Zahlreiche, in den Text eingefügte Berechnungsbeispiele vertiefen das Verständnis. f.

Größte Auswahl — fachm. Beratung

Dieser Weg lohnt sich auch für Sie!



OFFIZIER AUF ZEIT in der BUNDESWEHR

Der Offizier auf Zeit dient als freiwilliger Soldat. Seine Dienstzeit beträgt beim Heer wenigstens drei, beim gesamten Fliegenden Personal sechs, dem Spezialpersonal der Luftwaffe ebenfalls sechs, bei der Marine mindestens vier, in allen Teilstreitkräften höchstens zwölf Jahre. Grundwehrdienst und Ausbildung sind eingeschlossen. Die Ausbildungszeit bis zur Beförderung zum Leutnant dauert etwa zwei Jahre. Einstellungsvoraussetzung ist die körperliche und charakterliche Eignung sowie das Reifezeugnis einer höheren Lehranstalt oder ein entsprechender Bildungsstand. Bewerber dürfen das vollendete 25. Lebensjahr noch nicht überschritten haben.

Das Gehalt richtet sich nach dem Bundesbesoldungsgesetz für Soldaten und Beamte. Nach Beendigung der Dienstzeit werden dem Offizier auf Zeit bei der Rückkehr in das Zivilleben Übergangsgebühren und eine einmalige Übergangsbeihilfe (Abfindung) gezahlt, die sich nach der Länge der Dienstzeit richten. Nach sechs Jahren Dienstzeit werden z. B. 60% der letzten Dienstbezüge auf die Dauer von zwei Jahren sowie einmalig das Neunfache des letzten Gehalts gezahlt.

Die Einstellung erfolgt am 1. April und 1. Oktober eines jeden Jahres.

Auskünfte erteilt die Offizierbewerber-Prüfzentrale der Bundeswehr Köln · Zeppelinstr. 15

(Diesen Abschnitt ohne weitere Vermerke im Briefumschlag einsenden)

Name _____
 Vorname _____
 Geburtsdatum _____
 Beruf _____
 Abgelegte Prüfungen _____
 () Ort _____
 Kreis _____
 Straße _____

An das
Bundesministerium für Verteidigung
 (OS 3/ 7 49)
 Bonn, Ermekeilstraße 27

Ich erbitte Informations-^{*} und Bewerbungsunterlagen^{*} über die Truppenoffizierlaufbahn im Dienstverhältnis eines Offiziers auf Zeit in Heer – Luftwaffe – Marine^{*}

^{*}) Zutreffendes unterstreichen



Am 28. 11. 1958 feierte Herr Prof. Dr.-Ing. Herz, Präsident der Fernmeldetechnischen Zentrale, seinen sechzigsten Geburtstag.

Nach Ablegung der Diplomprüfung an der Technischen Hochschule Darmstadt war Prof. Herz vorübergehend in der Industrie (AEG) in der Planung und dem Bau von Höchstspannungsanlagen tätig. Durch das besondere Interesse an den Problemen der Hochspannungsbeeinflussung auf Fernmeldeanlagen bei dem damals im Gange befindlichen Ausbau des 220 KV-Netzes entstand die Absicht, zum Telegraphentechnischen Reichsamt in Berlin überzutreten. Im Jahre 1925 begann seine Referendarzeit bei der Reichspostdirektion Dortmund. Am 2. 10. 1927 erfolgt die zweite Staatsprüfung mit einer anschließenden Versetzung zum Telegraphentechnischen Reichsamt in Berlin. Im Jahre 1936 übernahm er den Posten als Direktor der im Interesse der Deutschen Reichspost arbeitenden Deutschen Fernkabelgesellschaft und 1939 den des Ministerialdirigenten im Reichspostministerium.

Nach dem Zusammenbruch des dritten Reiches half Prof. Herz bei dem Aufbau des britisch-zonalen Fernmeldewesens und wurde dann im Jahre 1947 Chef-Ingenieur im Fernmeldetechnischen Zentralamt und später im Bundesministerium.

Am 1. 10. 1951 wurde Prof. Herz zum Präsidenten des Fernmeldetechnischen Zentralamtes Darmstadt ernannt.

Am 11. 6. 1951 wurde ihm von der Technischen Hochschule Hannover die Würde eines Ehrendoktors verliehen und im Jahre 1955 ernannte man ihn zum Ehrensenator der Technischen Universität Berlin. Seit 1957 ist Prof. Herz Honorarprofessor und Ehrenmitglied vieler Verbände und internationaler Komitees.

Am 6. und 7. Dezember fand sich die Gesamtdeutsche Arbeitsgruppe unserer TH in Airlenbach zu einem Seminar über „Wege zur Wiedervereinigung“ zusammen. Zusammen mit Herrn Prof. Dr. Brundert (Rotenburg/Fulda) und Prof. Dr. Kogon wurde diskutiert über die unabdingbaren Voraussetzungen des Westens für eine Wiedervereinigung und über die augenblicklichen Chancen und Möglichkeiten für die Annäherung beider Teile Deutschlands.

Fachschaft Bauingenieurwesen

Der im Sommer 1957 begonnene Austausch mit polnischen Studenten wurde in diesem Jahr fortgesetzt durch den Besuch von 4 Studenten und eines Professors der Politechnika Warszawska in Darmstadt. Während ihres Gegenbesuches in Warschau und Krakau luden die drei Vertreter der Fachschaft vier Bauingenieurstudenten der Technischen Hochschule Krakau zu einem dreiwöchigen Besuch nach Darmstadt ein.

Im Rahmen eines Praktikantenaustausches mit der TH Stettin arbeiteten sechs Darmstädter Kommilitonen 5 Wochen auf Baustellen in Stettin, während 9 Stettiner Studenten vier Wochen auf Baustellen in Darmstadt und Frankfurt praktizierten.

Drei Assistenten der Technischen Hochschule Warschau erhielten von der Stiftung „Mitbestimmung“ für zwei Semester Stipendien an der TH Darmstadt. Es handelt sich um Dipl.-Ing. Bagatela, Dipl.-Ing. Budzinski und Dipl.-Ing. Lachowski, die an den Lehrstühlen von Prof. Mehmel, Prof. Jaroschek und Prof. Opell arbeiten werden. Sie trafen am 5. 12. 58 in Darmstadt ein.

Ab sofort kann die Diplom-Vorprüfung in der Fakultät Elektrotechnik in drei Abschnitten abgelegt werden. Dreiteilung der Vorprüfung hatten bisher nur Maschinenbauer und Wirtschaftsingenieure.

Ca. 70% der Bewerber zum Studium an unserer Hochschule mußten in diesem Herbst abgelehnt werden. Ausschlaggebend für die Auswahl war das Abiturientenzeugnis.

Neue Stipendien

Der Deutsche Akademische Austauschdienst hat seine Stipendien für deutsche Studierende und Jungakademiker zum Studium im Ausland im Jahre 1959 ausgeschrieben. Die Stipendienbeschreibung umfaßt sowohl die Gegenstipendien des Auslandes als auch die Stipendien aus deutschen Mitteln. Gegenstipendien des Auslandes wurden von den folgenden Ländern angeboten: Belgien, Chile, Dänemark, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Iran, Irland, Island, Italien, Kanada, Niederlande, Norwegen, Österreich, Portugal, Schweden, Schweiz, Spanien, Südafrikanische Union, Türkei, Vereinigte Staaten. Die Stipendien aus deutschen Mitteln berechtigen zum Studium in einem europäischen oder überseeischen Land mit Ausnahme der Ostblockstaaten nach freier Wahl.

Bewerbungen für diese Stipendien können bis Weihnachten nur beim akademischen Auslandsamt der zuletzt besuchten deutschen Hochschule, das auch die Vorauswahl trifft, eingereicht werden.

Prof. Küntzel 60 Jahre

Am 4. 12. wurde Prof. Dr. Adolf Küntzel, der Direktor des Institutes für Gerbereichemie unserer Hochschule, 60 Jahre alt. Bereits im Jahre 1923, als das Gebäude des Instituts für Gerbereichemie in der Schloßgartenstraße 4 fertiggestellt war, kam der aus Breslau stammende Dozent, der in seiner Vaterstadt und in Marburg Naturwissenschaften studiert und dort promoviert hatte, nach Darmstadt. 1929 habilitierte er sich für Kolloid- und Gerbereichemie. Als sich 1933 Professor Stiasny, Vorgänger von Prof. Küntzel und weltbekannter Nestor der Gerberwissenschaften, aus politischen Gründen veranlaßt sah, ins Ausland zu gehen, leitete Prof. Küntzel zunächst kommissarisch drei Jahre das Institut und wurde dann 1936 zum Direktor dieser Forschungs- und Lehrstätte und der seit 1925 angegliederten Versuchserberei ernannt.

1949 gründete Professor Küntzel eine neue Fachzeitschrift „Das Leder“, die an die Stelle einer im Krieg eingegangenen Fachzeitschrift treten sollte und im Eduard Roether Verlag Darmstadt erscheint. Während den zehn Jahren seines Bestehens hat sich „Das Leder“ einen Leserkreis in allen Erdteilen der Welt erworben.

In Japan geehrt

Prof. D. G. Schöpf, der Direktor des Institutes für organische Chemie der Technischen Hochschule Darmstadt, der im Oktober dieses Jahres zu Vorträgen an japanischen Universitäten eingeladen war, wurde anlässlich seines Vortrages an der Universität Tokio für seine Verdienste um die Erforschung pharmazeutisch wichtiger Naturstoffe zum Ehrenmitglied der Pharmaceutical Society of Japan ernannt.

Prüfungsangst?

Dann die richtige Fachliteratur kaufen.

Wir bieten an, antiquarisch und daher preisgünstig:

Pohl:

Mechanik - Optik - Elektrizitätslehre

Rint:

Handbuch für Hochfrequenz- u. Elektrotechniker Band I
u. verschiedene Göschens-Bände,
die sich zur Vorbereitung auf
das Vordiplom bewährt haben.
Nachfrage in der Redaktion.

Nachrichten - Inland

Arbeitskonferenz über Stipendienpolitik

Die Zahl der ausländischen Studenten in der Bundesrepublik ist im Wintersemester weiterhin angewachsen (Sommersemester 1958 rund 17 000). Wie der bisherige Rektor der Universität Mainz, Professor D. theol. Dr. phil. Friedrich Delekat, anlässlich der Rektorratsübergabe mitteilte, bringe der an sich sehr erfreuliche Zustrom ausländischer Studierender die Gefahr einer Überfremdung mit sich, wenn zum Beispiel in einer Fakultät fast die Hälfte aller Studenten Ausländer sind. Auch die Delegiertenkonferenz des Verbandes Deutscher Studentenschaften in Berlin (1. bis 4. Dezember) befaßt sich gegenwärtig mit diesem Thema.

Insgesamt 1369 Studierende sind nach Unterlagen des Gesamtdeutschen Referats des Verbandes Deutscher Studentenschaften von Januar bis September 1958 aus Ostdeutschland nach West-Berlin und Westdeutschland geflüchtet.

Studentenkongreß gegen Atomrüstung

Etwas 300 In- und ausländische Studenten, Professoren und Gäste werden am 3. und 4. Januar 1959 als Teilnehmer an dem Studentenkongreß gegen Atomrüstung teilnehmen. Die Vorbereitung dieser Veranstaltung liegt in den Händen der lokalen Studentenausschüsse gegen Atomrüstung an den Universitäten der Bundesrepublik. Als Referenten für die Hauptreferate haben Dr. Günther Anders, Propst Grüber, Prof. Dr. E. W. Meyer (MdB), Dr. Robert Jungk und Prof. Dr. Helmut Gollwitzer zugesagt.

Hilfemaßnahmen für algerische Studenten wurden auf der 8. Bundesdelegiertenkonferenz des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes befürwortet, der am 22. und 23. Oktober in Mannheim stattfand. Die Delegierten forderten die Bundesregierung auf, den algerischen Flüchtlingen politisches Asylrecht zu gewähren und ihnen die gleichen Rechte wie den ungarischen Freiheitskämpfern einzuräumen.

*

Drei Studenten aus der Bundesrepublik werden sich im Februar 1959 für sechs Monate als ordentliche Studierende an Universitäten in der Sowjetunion einschreiben lassen. Drei Studenten aus der Sowjetunion kommen im April nächsten Jahres zum Studium an westdeutschen Universitäten und Hochschulen.



Ein Werk

für den ernsthaften Gottsucher

Große Ausgabe, 3 Bände,
Ganzleinen, Gesamtpreis DM 46,50
Kleine Ausgabe DM 14,50

Abd-ru-shin Fragen-
beantwortungen DM 7,50

Die zehn Gebote Gottes
und das Vaterunser, den
Menschen gedeutet von
Abd-ru-shin DM 3,50

Buchserie »Verwehte Zeit erwacht« in
9 Bänden mit der Darstellung der
Menschheitsentwicklung und der gei-
stigen Bedeutung der großen Kün-
der: »Zoroaster«, »Lao-Tsee«, »Buddha
und »Mohammed«.

Ausführlicher Buchprospekt
durch den

Stiftungs-Verlag, Verlag der
Stiftung Gralsbotschaft GmbH.
Schwäbisch Gmünd

links - glück - zu - Rechts - Glückseligkeit

Nachrichten - Ausland

Frankreich

Die Einheit der französischen Studentenbewegung ist wiederhergestellt. Diese Entscheidung von fundamentaler Bedeutung fiel auf einer Versammlung aller französischen Allgemeinen Studentenausschüsse am 15. November, bei der einstimmig mit 5 Stimmenthaltungen ein vom »Mouvement des Etudiants de France« (MEF) vorgelegter Vertrag über die Wiedervereinigung mit dem nationalen Studentenverband UNEF angenommen wurde. Dieses Protokoll schließt die Anerkennung des Grundsatzes des Apolitismus der Studentenbewegung ein, um dessentwillen es von 1 1/2 Jahren zu einem Bruch zwischen 17 Studentenausschüssen und der UNEF gekommen war. Das seinerzeit von den 17 Dissidenten gegründete MEF wird nunmehr, da das von ihm vertretene Prinzip des Apolitismus auch von der UNEF anerkannt ist, offiziell aufgelöst werden.

*

Schottland

65,9% aller Studenten der vier schottischen Universitäten und des College of Science and Technology erhielten im Studienjahr 1956-57 Unterstützungen. Im gleichen Zeitraum belief sich die Zahl der in England und Wales unterstützten Studenten auf 78,6% der gesamten Studentenschaft, wie aus dem vom University Grants Committee im September dieses Jahres herausgegebenen Bericht über die Entwicklung der Universitäten 1952-57 hervorgeht.

Österreich

Ein Protestschreiben hat die Österreichische Hochschülerschaft an die Rockefeller-Stiftung gesandt, die alle von ihr gezahlten Stipendien für ungarische Flüchtlingsstudenten plötzlich eingestellt hatte. Auf diese Weise sind ungefähr 150 in Wien studierende Ungarn, die nach dem Volksaufstand von 1956 geflohen waren, einer ungewissen Zukunft ausgeliefert.

HOCHSCHUL Sport

Basketball- und Fußballsieg gegen Heidelberg

In den Punktspielen der TH Darmstadt und der Uni Heidelberg konnten Darmstadts Studenten zwei Siege im Fußball und Basketball erringen, im Handball und Hokey gab es jeweils ein Remis, im Tischtennis konnte eine Niederlage nicht verhindert werden. Die Sensation war ohne Zweifel der 51:47 (32:23), der Basketballsieg über den seit Jahren ungeschlagenen deutschen Hochschulmeister. Während des ganzen Spieles waren die Darmstädter überlegen und konnten ihren Vorsprung auch gegen Spielende halten, als die Heidelberger versuchten, mit teilweise recht harten Mitteln noch eine Wendung herbeizuführen.

Einen unschönen Ausgang nahm das Fußballspiel, das in der 80. Minute abgebrochen wurde. Herbert hatte das Heidelberger Führungstor durch einen harten 20 m-Flachschuß ausgeglichen. Nach der Pause schossen die Gäste erneut das Führungstor, das sie mit allen Mitteln zu halten versuchten. Das Spiel wurde zusehends härter. Zuerst wurde der

linke Verteidiger der Gäste wegen Nachtrens des Feldes verwiesen. Kurz darauf gab der Unparteiische einen Elfmeter gegen die Heidelberger wegen eines klaren Fouls. Herbert verwandelte sicher zum 2:2. Als der Schiedsrichter später erneut einen Foulelfmeter verhängte (der gehalten wurde) und diesen dann wiederholen ließ, verlor der Gäste-Schlußmann die Nerven und versuchte, dem Schiedsrichter den Ball an den Kopf zu werfen. Das führte zum Spielabbruch. Nur mit viel Mühe konnten die Handballer das 12:12 (7:7) retten. Nachdem die Heidelberger noch 5 Minuten vor Schluß mit 12:9 geführt hatten, gelang Staudt (2) und Heyn der Ausgleich.

Beim 2:2 (0:0) im Hokey führte die TH-Elf in der 2. Halbzeit zweimal, aber leichtsinnige Abwehr ermöglichte den Gästen innerhalb einer Minute den Ausgleich. Den einzigen Sieg errangen die Heidelberger im Tischtennis (9:7). Sehr sicher gewann der deutsche Hochschulmeister Schmidt seine

5 Punkte für die THD in Mannheim

Mit zwei Siegen und einem Unentschieden kehrten die Sportler der Technischen Hochschule aus Mannheim zurück. Wie erwartet gewannen Handball- und Tischtennismannschaft, und nur die Fußballelf mußte sich nach hartem Kampf mit einem verdienten Unentschieden begnügen. Den höchsten Sieg errang diesmal die Tischtennisvertretung der THD. Mit 9:3 wurden die Mannheimer klar geschlagen. Erfolgreichster Spieler der TH war Fricke, der alle seine Spiele gewinnen konnte, während Darmstadts Nr. 2 Sauerwein nur in den Einzelspielen erfolgreich war. Der 14:10 (7:8)-Erfolg der Handballmannschaft beruht vor allen Dingen auf einer

guten Leistung in der 2. Halbzeit. Während die Mannheimer gleich zu Beginn in Führung gingen und zeitweise mit 3 Toren Vorsprung führten, wirkte das THD-Spiel in den ersten 30 Minuten sehr zerfahren und nur der Schußkraft von Beiderlinden, der 4 der 7 Halbzeit-tore erzielte, war der knappe Rückstand zu verdanken. Nach Seitenwechsel schoß die THD 5 Tore hintereinander und kam doch noch zum verdienten Sieg. Die weiteren Tore erzielten: Strübing (4), Staudt (3), Rösinger (2) und Huber. Die Fußballspieler waren mit dem 1:1 in Mannheim vollauf zufrieden. Die THD ging zwar durch Weber nach einem hohen Flan-

kenball von Mikulas 1:0 in Führung, doch den ständigen Angriffen der Gastgeber war die Darmstädter Hintermannschaft nicht gewachsen und mußte so vor der Halbzeit noch den Ausgleichstreffer hinnehmen. Für den hervorragenden Torhüter Zscherlich war dieser Schuß aus kürzester Entfernung unhalbar. In der zweiten Halbzeit wurden auf beiden Seiten noch einige gute Gelegenheiten vergeben, und es blieb bei der verdienten Punkteteilung. ASC in Groß-Ostheim und Fritzlär

ASC in Groß-Ostheim und Fritzlär

Am Buß- und Bettag siegte der Akademische Sportclub der THD beim Hallenhandballturnier des TV Schaafheim in Groß-Ostheim. Im Endspiel schlugen die Studenten den Groß-Gerauer Kreismeister Erfelden sicher mit 9:3 Toren.

In den Vorrundenspielen setzte sich der ASC klar mit 8:0 Punkten in der Gruppe I durch. In der Gruppe II lag Erfelden mit der gleichen Punktzahl an der Spitze. Die erfolgreichsten Torschützen waren Meritta (Fränkisch-Crumbach), Staudt (ASC) und Beiderlinden (ASC) mit je 9 Treffern. Zehn Tage später fuhren die ASCer zum Hallenhandballturnier nach Fritzlär, das von der Bundeswehr ausgerichtet wurde. Insgesamt hatten 8 Mannschaften gemeldet, die teilweise mit Oberligaspielern antraten. Wieder wurde in 2 Gruppen gekämpft. In der Gruppe I qualifizierten sich die Studenten mit 6:0 Punkten für die Endrunde. Hier gewannen sie nach überlegenem Kampf im Endspiel mit 24:8 gegen das Gren. Btl. 22 (1. Mannschaft).

Sportlerball

Am 27. 11. wurden die erfolgreichsten Hochschulsportler der letzten Saison mit den Ehrennadeln der THD ausgezeichnet. Der Vorsitzende des Ausschusses für Leibesübungen, Prof. Dr. Klöppel, überreichte 22 Sportlern die goldene Ehrennadel und 25 Aktiven die silberne Ehrennadel. Der Sportler des Jahres 1958 und Gewinner des ewigen Wanderpreises „Orpheus“ war Otto Ratka für seine Leistungen im Handball, Fußball und Faustball. Wegen mangelnder Propaganda für die Festlichkeit war der paarweise Besuch recht gering, und während des Tanzes erfreuten sich die meisten Herren am Sitzenbleiben.

Fahrschule Schneider
vorm. Müller

● Darmstadt, Bleichstr. 37 - Tel. 4814

● Nähere Auskunft im AstA-Zimmer

KASTLE - KNEISEL - HEAD - HOLZNER - HAMMER - SOHLER - SALEWA - RUMMEL - GFALLER - LAUPHEIMER



»SPORT-HÜBNER«

Das Fachgeschäft mit der großen Auswahl führender Markenartikel für den Wintersport

Sämtliche Ski-Reparaturen und -Montagen in eigener Spezialwerkstatt

MARKER - SILVRETTA - ECKEL - CEZE - DETHLEFFS - BOGNER - LEMPERS - HERMANN

Darmstadt
Ernst-Ludwigstr. 11
Telefon
Nummer 2194

ELEKTRO-GERÄTE

erleichtern den *Alltag*

H E S S I S C H E E L E K T R I Z I T Ä T S - A G

Wir möchten an dieser Stelle den Firmen danken, die durch Geldspenden Freitische in der Mensa oder Freitische in ihren Betrieben zur Verfügung gestellt haben und damit bedürftigen Studenten unserer Hochschule geholfen haben:

Albert & Cie. AG.

Schnellpressenfabrik

Frankenthal/Pfalz

Aktiengesellschaft Kühnle,

Kopp & Kausch

Frankenthal/Pfalz

Bahnbedarf Rodberg GmbH.

Darmstadt

Beton- und Monierbau AG.

Niederlassung Frankfurt/Main

Brown, Boveri & Cie. AG.

Mannheim-Käfertal

Buderus'sche Eisenwerke

Wetzlar

Chemische Werke Albert

Wiesbaden-Amöneburg

Darmstädter Echo

Verlag und Druckerei GmbH.,

Darmstadt

Darmstädter Tagblatt

Darmstadt

Degussa-Hanau

Hanau

Demag AG.

Duisburg

Deutscher Adreßbuchverlag

für Wirtschaft und Verkehr GmbH.

Darmstadt

Deutsche Buchgemeinschaft

Darmstadt

Donges Stahlbau GmbH.

Darmstadt

O. Dörries AG.

Düren

Dosta Stahltüren GmbH.

Darmstadt

Dyckerhoff & Widmann KG.

München

Eisen-Rieg AG. Darmstadt

Exportbrauerei Justus Hildebrand KG.

Pfungstadt

Jakob Faulstroh

Preß- und Stanzwerke

Groß-Gerau

Frank'sche Eisenwerke AG.

Adolfshütte

Niederscheld

Fürstlich Hohenzollern'sche Hüttenver-

waltung

Lauchertal/Hohenzollern

Gustav Göckel

Maschinenfabrik GmbH.

Darmstadt

Hessische Elektrizitäts AG.

Darmstadt

Hessische Gummiwarenfabrik

Fritz Peter AG.

Klein-Auheim

Hessenwerke

Elektrotechnische und Maschinenfabrik

GmbH.

Darmstadt

Hoffmann & Engelmann AG.

Neustadt/Weinstraße

Isolations AG .

Mannheim-Neckarau

Kalle & Co. AG.

Wiesbaden-Biebrich

Kaufhof AG.

Zweigniederlassung Darmstadt

Kirner Hartsteinwerke

Albert Pfeifer GmbH.

Kirn

Lurgi Apparatebau GmbH.

Frankfurt/Main

Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg

AG. — Werk Gustavsburg

Mielewerke AG.

Gütersloh

MODAG

Motorenfabrik Darmstadt GmbH.

Darmstadt

J. Naßheuer

Oberlar, Post Troisdorf

Papierfabrik Albrück

Albrück

Papierfabrik Gemmrigheim GmbH.

Gemmrigheim/Württ.

Papierfabrik Scheufelen KG.

Oberlenningen

Physikalisch-Technische Werkstätte

Prof. Dr. Walter Heimann

Wiesbaden-Dotzheim

Roland Offsetmaschinenfabrik

Faber & Schleicher AG.

Offenbach

Gebrüder Roeder AG.

Darmstadt

Röhm & Haas GmbH.

Darmstadt

Saalgemeinschaft 112 der TH Darmstadt

H. v. Leyen

Samesreuther & Co. GmbH.

Butzbach

Rudolf Schäfer, Sinalco-Vertrieb

Darmstadt

G. Schanzenbach & Co. GmbH.

Frankfurt/Main

Carl Schenck, Maschinenfabrik GmbH.

Darmstadt

Georg Schneider, Kohlenhandlung

Darmstadt

Stadt- und Kreissparkasse Darmstadt

Darmstadt

Torpedo-Werke AG.

Frankfurt/Main-Rödelheim

Vereinigte Glanzstoff-Fabriken AG.

Kelsterbach

WELLA AG.

Darmstadt

Zellstoff-Fabrik Waldhof

Wiesbaden



Sinalco

zu jeder Zeit erfrischend - bekömmlich



Einem „on dit“ zufolge . . .



aus Young Film, Tschechoslowakei

12 Stunden um den Langen Ludwig

Wir möchten alle unsere Freunde und Gönner und Leser an dieser Stelle darauf aufmerksam machen, daß die Wette um 34 Flaschen Whisky (V.O.) nicht ausgetragen werden konnte und deshalb auch alle angekündigten Feierlichkeiten zwecks Herrwerdung der 34 Flaschen Whisky (V.O.) bis auf weiteres abgesagt werden müssen. Ängstliche darmstädter Bürokraten veranlaßten, daß dem ISK und der dds von höchster Warte untersagt wurde, die Wette mittels des Dixis 08 Spezial mit Herrn Feindler am Steuer zu Füßen des Langen Ludwig in 12 stündiger Fahrt (siehe dds 37, S. 8) zu einer Entscheidung zu führen. Sie vergaben damit in unerhörter Gleichgültigkeit eine Chance, die Stadt Darmstadt aus dem Schlummer der Provinzstadt zu erwecken und in den Brennpunkt des Weltinteresses zu rücken.

Nun, es sollte nicht sein. Dem Hessischen Fernsehen mußte abgesagt werden, desgleichen der Fox Tönenden Wochenschau und den Presseagenturen.

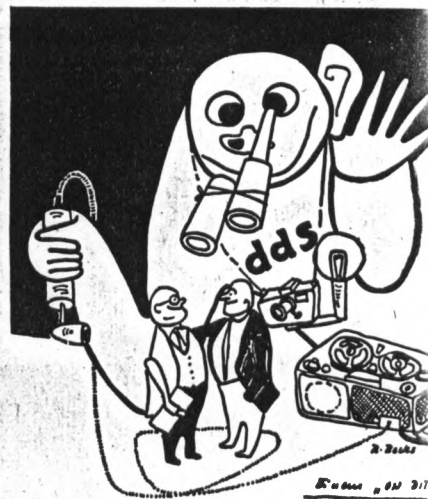
Verbleibt die Wette, die Whiskyflaschen harren auf die Erfüllung ihres Schicksals im Sinne ihrer Bestimmung. ISK und dds suchen jetzt nach einem geeigneten Platz inner-

... erteilte Prof. Schmieden einem Kommilitonen auf eine entsprechende Anfrage die Auskunft: „Sie haben eine der besten Fünfen geschrieben.“

... behauptet Perspektiven-Dozent Humpert, daß bei sehr kleiner Studentenbude der Fluchtpunkt irgendwo bei der Wirtin liegen kann.

... planen zwei darmstädter Studenten, die über alpine Erfahrungen verfügen, demnächst die Erstbesteigung der Lange-Ludwig-Ostwand vorzunehmen. Falls diese Besteigung von der Polizei untersagt werden sollte, will man ersatzweise die Lange-Ludwig-Nordwand machen.

... hat Prorektor Prof. Schmieden in seiner letzten Rektoratsrede Goethe nicht zitiert.



... schneiden sich neuerdings zur Hebung der Exklusivität einige Architekten die Haare selbst.

... wurde auf dem letzten Rektoratsball zwischen Festsaal und Galerie ein Diaphragma zwischengeschaltet. Auf diese Weise sollte eine saubere Trennung zwischen reiferer Jugend und den anderen Gästen (Assistenten u.ä.) erzielt werden.

Wichtige Bekanntmachung!

Die besten eingesandten „on dits“ werden ab sofort mit zwei Taschenbüchern nach freier Wahl prämiert.

Lieber gleich zu Photo-Kauschulott

halb oder außerhalb der Bundesrepublik, um die 12 Stundenfahrt doch noch starten zu können. Angebote bitten wir zu richten an die Redaktion der darmstädter studentenzeitung oder an die Geschäftsstelle des Internationalen Studentenkreises.

Zehnte Folge 1958 „wir lesen für Sie...“

Das Ergebnis wichtiger Gespräche mit vielen Russen:

Amerikaner, Deutsche und Russen sollten zusammenhalten! Chruschtschow spricht sich freimütig mit dem bekannten amerikanischen Publizisten Walter Lippmann aus.

Amerikanischer Präsidentschaftskandidat Adlai Stevenson: Russen sind bereit, zusammen mit Amerikanern die Aufbauländer zu industrialisieren.

Erhard: Veredlung und Verfeinerung für die europäische Industrie — einfachere Fertigung für die Aufbauländer.

Quaroni: Unsere Marktwirtschaft beruht auf Kolonialexploitierung.

● In Zusammenarbeit mit dem Studentischen Auslandsdienst (STAD) an der Universität Frankfurt am Main:

VIII. Internationale Skilager 1958/59

Im schönsten Skigebiet des **Kleinwalsertals** («Breitachhütte» 1720 m) und **Montafons** («Berghaus auf Grabs» 1500 m). 14-tägige Reiseternine von Weihnachten bis Ostern. Aufenthalt mit Vollpension. Gute Küche. Frühstück mit Ei und Kakao. Lawinsichere gemütliche Unterkünfte. Heizung. Tadellose sanitäre Verhältnisse (fl. warm und kalt Wasser, Brause). Fahrdurchführung in modernen geheizten Reisebussen mit Sesselsitzen.

Teilnahmepreise ab 169,- DM / 139,- DM ohne Fahrt (selbst An- und Rückreise)

Termine über Weihnachten und Neujahr: 22. 12. - 4. 1. 59 und 26. 12. - 6. 1. 59*)

*) 12-tägiger Reiseternin: ab 154,- DM / 124,- DM ohne Fahrt.

Auch Nichtstudenten können teilnehmen. Programm, Auskunft u. Anmeldg.:

Vermittlungsstelle für Europäische Studienreisen
Frankfurt am Main 1 - Frhr. von Steinstraße 49 - Telefon 706 005

Apotheke an der Hochschule

Pächter August Ernstberger
D A R M S T A D T
Magdalenenstraße 29, Tel. 5814

Fahrschule Gilb

Darmstadt, Saalbastr. 61
Telefon 5423
Unterrichtsraum:
Frankfurter Straße 72

HANDBOOK gratis

Fernunterrichtskurse

des weltbekannten

britischen Fernunterrichts-Instituts

British Institute of Engineering Technology.

Das Institut bietet:

Sprachkurse in technischem Englisch (in Bearbeitung) und Ausbildungs- und Fortbildungskurse für Anfänger und vorgebildete Techniker in über 300 technischen und chemischen Ausbildungszweigen. Ausgezeichnete Lernmöglichkeit der englischen Fachsprache. Abschlußprüfung mit den international anerkannten Abschluß-Diplomen A. M. I. Mech. E., A. M. S. E., A. M. I. Mar. E., und weitere. Anfragen mit Angaben über Berufszweig und Vorbildung an

Internationales Techn. Studienzentrum

Abt. B. I. E. T. 11 · Köln, Concordia-Haus

MILCH
Täglich frisch
im **MENSACAFÉ**
MILCH
3% FETT
TRINK MILCH
3% FETT
INHALT PASTEURISIERT UV. BESTRAHLT
1/4 LITER TEIL HOMOGENISIERT
TRINK

Krankenhausaufenthalt

bringt jedem Studenten neben gesundheitlicher Sorge auch eine **starke finanzielle Belastung.**

Wir gewähren Ihnen ausreichenden Schutz durch Barzahlung bis zu **DM 30,- täglich** gegen geringe monatliche Prämien.

Hier sind sie:

Unsere tägliche Vergütung von:

DM 10,- 15,- 20,- 30,-

Ihre monatliche Prämie:

DM 2,25 3,50 6,- 8,40

Unfälle jeder Art eingeschlossen.

Sofern Sie Interesse an einer Versicherung haben, die auch ambulante Fälle einschließt, bitten wir Sie, sich von uns unverbindlich beraten zu lassen.

Sie haben es also in der Hand, sich rechtzeitig zu sichern!

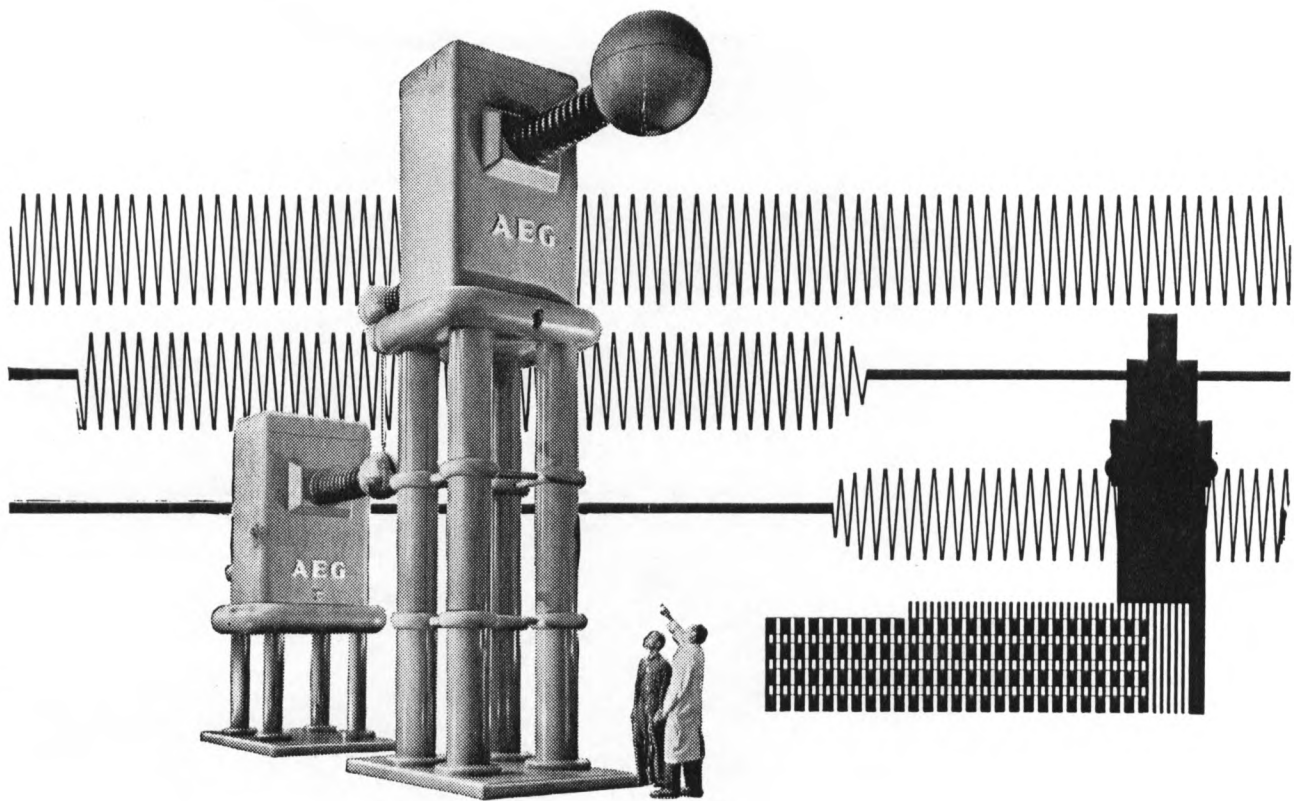
Auskunft beim Studentenwerk - Gesundheitsdienst - und



Nothilfe

KRANKENVERSICHERUNG V.a.G.

Bezirksdirektion Darmstadt, Steubenplatz 12 · Telefon 4557



Interessante Aufgaben warten auf den jungen Ingenieur

Seit mehr als 70 Jahren ist die AEG auf fast allen Gebieten der Elektrotechnik und des Maschinenbaues führend tätig. Pionierleistungen und Verdienste um die ständige Weiterentwicklung der Erzeugnisse haben den Ruf der AEG und ihre Weltgeltung begründet. Berlin und die Bundesrepublik bieten dem jungen Ingenieur viele interessante Betätigungsmöglichkeiten in unseren Fabriken, projektierenden Abteilungen (Bahnen, Industrieanlagen, Kraftwerke, Schiffbau), Verkaufsbüros und in der Export-Abteilung.

Die wichtigsten Arbeitsgebiete der AEG sind:
 Elektrizitätserzeugung
 Elektrizitätsverteilung
 für Hoch- und Niederspannung
 Elektrizitätsumwandlung
 Elektromotoren für alle Aufgaben
 Elektronik
 Fernmeldetechnik
 Messen, Prüfen, Überwachen
 Verbrauchergeräte

Für folgende Aufgaben suchen wir junge Ingenieure:
 Entwicklung
 Projektierung
 Berechnung
 Konstruktion
 Betrieb
 Prüffeld
 Vertrieb

Bei dem umfangreichen Fertigungsprogramm kann dem Bewerber ein seiner Neigung und Fähigkeit entsprechendes Tätigkeitsfeld zugewiesen werden. Bewerbungen sind unter Angabe des in Frage kommenden Arbeitsgebietes und mit den üblichen Unterlagen zu richten an die Personal-Verwaltungen in

Berlin-Grünwald, Hohenzollerndamm 150 oder Frankfurt (Main), AEG-Hochhaus.



ALLGEMEINE ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT